

Anlandspreise	Einzelnumm	vierteljähr
Argentinien Pes.	0.30	Pes. 3.00
Belgien Frs.	2.-	Frs. 24.-
Bulgarien Lew.	8.-	Lew. 96.-
Danzig Guild.	0.30	Guild. 3.00
Deutschland Mk.	0.25	Mk. 2.50
Estl. E.Kr.	0.22	E. Kr. 2.24
Finnland Fmk.	4.-	Fmk. 48.-
Frankreich Frs.	1.50	Frs. 18.-
Großbritannien sh.	4.-	sh. 48.-
Holland Gld.	0.15	Gld. 1.50
Italien Lir.	1.10	Lir. 11.00
Jugoslawien Din.	4.50	Din. 54.-
Lettland Lat.	0.30	Lat. 3.00

Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Bezugspreis im Quartal
(im Ausland Kč 24.-) **Kč 18.-**

Anlandspreise	Einzelnumm	vierteljähr
Litauen Lit.	0.50	Lit. 5.00
Luxemburg B. Frs.	2.-	B. Frs. 24.-
Norwegen Kr.	0.30	Kr. 3.00
Oesterreich S. h.	0.40	S. h. 4.00
Polen Nis.	18.-	Nis. 216.-
Portugal Esc.	2.-	Esc. 24.-
Rumänien Lei.	10.-	Lei. 120.-
Saargebiet F. Fr.	1.50	F. Fr. 18.-
Schweden Kr.	0.80	Kr. 8.00
Schweiz Frs.	0.80	Frs. 8.00
Spanien Pes.	0.70	Pes. 7.00
Ungarn Pengö	0.35	Pengö 4.20
USA Dollar	0.08	Dollar 0.90

Göbbels, der Stresemann

Worte in Genf — Schüsse in Wien

Liest man die gleichgeschaltete Presse von Berlin und München, Köln und Breslau über den Erfolg, den Göbbels in Genf bei der ausländischen Presse erzielt hat, dann kann man kaum daran zweifeln, daß dem Reich in seinem ersten „Propagandaminister“ ein neuer Stresemann entstanden ist. Wie verstand er doch, seine Worte klüglich zu setzen, um den aufhorchenden Journalisten zu beweisen, daß die Regierung Hitler Tag und Nacht an nichts anderes denkt, als daran, wie der Frieden Europas am besten behütet werden kann. „Es war ein starker Eindruck“, sagt der „Lokalanzeiger“, „ein großes Ereignis“. „Ein ragendes Dokument deutschen Willens und Fühlens“ heißt es in den „Breslauer Neuesten Nachrichten“. Und weiter wörtlich:

Der Friedenswille des deutschen Volkes und seiner Regierung ist über jeden Zweifel erhaben. Mit dem energischen Hervorheben dieser Tatsache erklimmt der Reichspropagandaminister unstreitig den Höhepunkt seiner rhetorischen Leistung. Dieser Friedenswille zeigt sich nicht nur im Verzicht auf jede aggressive militärische Handlung, auf jeden Eroberungswillen, sondern auch in der weisen Beschränkung auf kulturell-politische Gegebenheiten. Ja selbst der berechtigste und verständliche Wunsch, das Deutschland so weit als möglich in einem Vaterlande zu wissen, findet dort seine Schranke, wo das berechnete Interesse anderer Völker und Länder entgegensteht. Das aus englischer Quelle stammende irrsinnige Gerede von deutschen Ambitionen auf fremde Gebiete hat damit eine eindeutige, absolut autoritative Widerlegung erfahren.

Stresemann verzichtete immerhin nur auf Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmedy. Göbbels verzichtet auf alles. Was in Hitlers „Kampf“ steht, was in hunderttausend Reden und Artikeln gesagt wurde über Deutschlands Anspruch auf deutsche Sprachgebiete rundum, ist heute nur noch „irrsinniges Gerede.“

Ist Göbbels also wirklich ein zweiter Stresemann? Ganz gewiß nicht! Von den vielen Unterschieden, die es zwischen beiden gibt, springt einer ins Auge: Stresemann hat man geglaubt, und Göbbels glaubt man nicht.

Stresemann war während des Krieges noch ein fanatischer Nationalist. Später hat er begriffen, daß man, um seinem Volke zu dienen, auch der Klugheit bedarf. Zur Klugheit gehört, daß man zwischen seinem Reden und seinem Handeln keinen zu auffälligen Gegensatz bestehen läßt. War Stresemann vielleicht nicht für die Gleichberechtigung Deutschlands? Er war es so sehr, daß er trotz der scharfen Opposition der Sozialdemokratie auch für das Aufrüsten war — nur wollte er es nicht, wie das jetzt geschieht, mit Trommeln und Trompeten vor sich gehen lassen. Er — ein Volksparteiler und belleibter Pazifist — wollte in zehn Jahren und im Stillen erreichen, was die Nationalsozialisten jetzt mit größtem Lärm in einem Jahr schaffen möchten. Im Ziel bestand kein großer Unterschied, ein desto größerer in der Taktik. Hätte Stresemann geglaubt, Deutschlands Wiederaufrüstung in kurzer Frist den Westmächten gegenüber durchsetzen zu können, dann hätte er es bestimmt getan. Aber wahrscheinlich hätte er dazu eine bessere rhetorische Begleit-

musik dazu gefunden als das schlecht nachgemachte Friedensgestöhn und Völkerverständigungsgewinsel, das Josef Göbbels vor den staunenden Auslandsjournalisten von sich gegeben hat.

Nicht genug, daß das Dritte Reich für den Frieden ist, es ist auch, laut Göbbels in Genf, für die Demokratie, allerdings für die „veredelte Demokratie“, als welche der Reichspropagandaminister den gegenwärtigen Zustand in Deutschland betrachtet. Eine „Demokratie“, die so edel ist, wie der im Dritten Reich herrschende „Sozialismus“, woran bekanntlich dort auch kein Mangel ist. So wie die Herrschaft der Thyssen und Krupp, die Knechtung der Arbeiter, der Abbau der Arbeitslosenfürsorge und die ganze Eintopf-Heuchelei „veredelter“ Sozialismus ist, so ist das System der Konzentrationslager und des Meuchelmords an politischen Gegnern „veredelte“ Demokratie und „veredelter“ Pazifismus.

Eine Illustration zu den Worten des Göbbels in Genf bilden die Schüsse auf Dollfuß in Wien.

Im „Dortmunder Generalanzeiger“ sah man am 20. September den österreichischen Bundeskanzler abgebildet mit einem klaffenden Loch in der Stirn. Es war die Photographie eines Plakats mit dem Bild des verhaßten Gegners, auf das ein Tintenfaß geworfen worden war. Der erste Eindruck aber, den das Bild hervorrief, war: „Da ist geschossen worden, da läuft Blut von der Stirne.“

Daß kaum zwei Wochen später auf

Dollfuß wirklich geschossen wurde, ist natürlich nur ein Zufall!

Es gibt so viele Zufälle im menschlichen Leben! Da erschien z. B. ein Buch des großen Nationalsozialisten Dr. von Leers „Juden sehen dich an“ mit einem Bild Erzbergers und der Bemerkung „Gerichtet“, ferner mit einem Bild des Professors Theodor Lessing und der Bemerkung: „Noch ungehängt“. Ein paar Wochen später wurde Lessing in Marienbad zwar nicht gehängt, wohl aber erschossen.

Wer da behaupten wollte, zwischen der nationalsozialistischen Literatur und den gleichfalls nationalsozialistischen Meuchelmorden bestehe ein innerer Zusammenhang, käme in Deutschland bestimmt in ein Konzentrationslager.

Außerhalb Deutschlands jedoch wird man finden, daß das Spiel der Hitlerregierung allzu plump ist. Sie läuft, sichtbar für alle Welt, mit der Brandfackel in der Hand herum und versichert, sie wolle löschen. Sie schwärmt für Frieden, Demokratie und Sozialismus „in veredelter Gestalt“, sie läßt ihren Göbbels reden wie Stresemann, während ihr Göring sich in der Pose eines neuen Nero paradiert. Sie erklärt ihre Revolution für abgeschlossen, und gibt damit selber zu, daß alles, was heute noch täglich an blutigen Gewalttaten geschieht, nur noch gemeines Verbrechen ist.

Mit Meuchelmorden, Sprengstoffattentaten und Brandstiftungen ist der Nationalsozialismus in Deutschland zur Macht gelangt, mit den gleichen Mitteln versucht er es in Oesterreich. Kennzeichnend für sein ganzes Wesen sind nicht die Worte von Genf, sondern die Schüsse von Wien!

Göbbelsgarde in Genf

„Die Hand am Revolver.“

Die Baseler „Nationalzeitung“ schreibt:

„Die Nazi finden sich schon ganz gut in das Aeußerliche von Genf. Vielleicht wird nach einiger Zeit die Leibgarde, welche der Propagandaminister mit sich führte, es auch nicht mehr für notwendig halten.

Immerzu die Hand am Revolver in der Tasche zu halten.

Auf den augenommenen Bildern ist dies genau zu erkennen, und es kann nachdenklich stimmen. Denn es zeigt, wie sicher die Führer sich im Dritten Reich wohl fühlen, und ein Blick auf solche Momentaufnahmen und auf die aus Unterweltfilmen aufgestiegenen Gestalten erschwert wohl die Propaganda des Propagandaministers.“

Göbbels blitzt

Deutsche Journalisten schwitzen.

Bevor Göbbels in Genf vor ausländischen Presseleuten in der Rolle Stresemanns paradierte, ließ er seine deutschen Pressekosaken kommen, um mit ihnen gründlich zu exerzieren. Wie es dabei zugeht, schildert anschaulich Herr R. Kirchner in der „Frankfurter Zeitung“:

Seine Augen schleuderten Blitze, als er auseinandersetzte, warum der Anspruch auf „Pressefreiheit“ in seinen Ohren geradezu komisch klinge, wenn er von Leuten erhoben werde, die die liberale Vergangenheit mitzuverantworten hätten. Diese gleichen Augen schienen erst verächtlich, dann beinahe etwas mitleidsvoll, als er — nicht ganz mit Unrecht — von dem geringen Eifer sprach, mit dem gerade manche jener Blätter, die früher am lautesten waren, in den letzten Monaten bemüht gewesen seien, sich eine geistige Selbständigkeit zu bewahren.

Die Nationalsozialisten seien oft genug angewidert von den Lobeshymnen, mit denen sie geradezu von dieser Seite überschüttet worden seien.

Dr. Göbbels verschmähte bei dieser Szene die Ironie so wenig wie einen stechenden Angriff. Deutschland befindet sich in einer Schwitzkur, so ist seine Diagnose, — das Schwitzen ist unangenehm, aber wir werden kuriert werden, prophezeit er uns. Ueber das Maß der Unannehmlichkeiten sind wir uns im klaren. Daß aber Deutschland gesunde, ist auch unser leidenschaftlicher Wunsch. Inzwischen müssen wir weiterschwitzen.

Der blitzende Göbbels und die angstschwitzenden deutschen Journalisten — ein schönes Schauspiel vor den Augen der ganzen Welt!

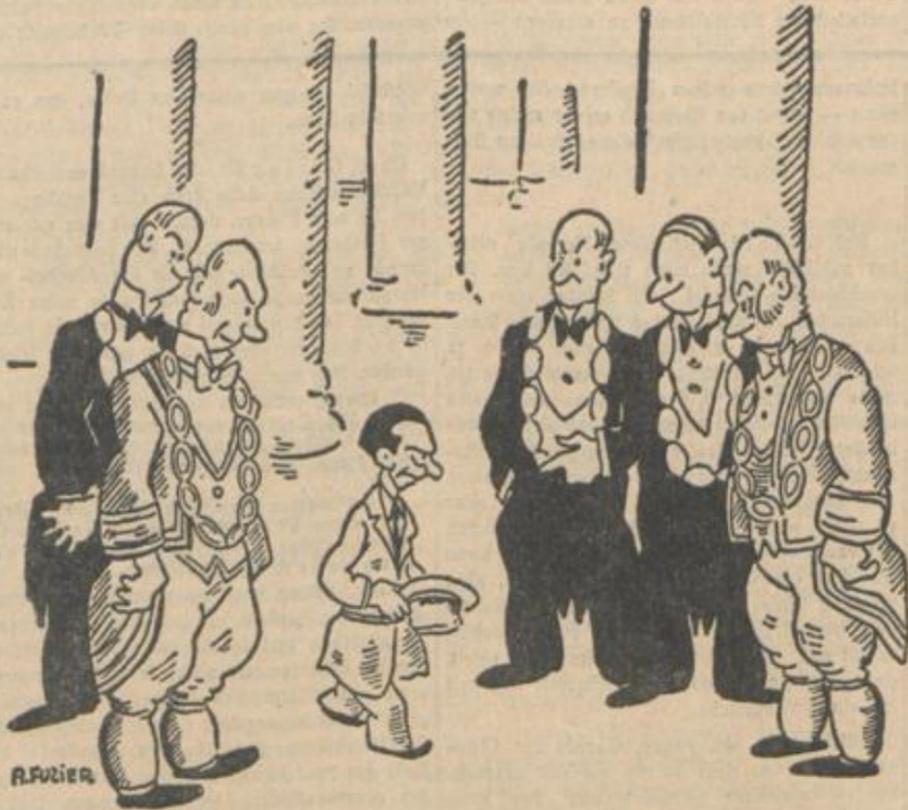
Achtung! Gastod!

Die „Bayrische Zeitung“ vom 30. September enthält folgende Aufforderung:

„Wer in den letzten Tagen bei der Firma Sauer-Augsburg Gastodpatronen gekauft hat, wird dringend aufgefordert, diese nicht abzubrennen, da eine Verwechslung vorliegt.“

Oh ihr alle, die ihr im Zeitalter der Maschine lebt, vom Jahrmarkt zum Kriege, vom Krieg zum Jahrmarkt hinweggeworfen, unter dem Gesetz von Gold und Eisen, seid ihr nicht der Ansicht, man sollte den Dingen wieder ihren richtigen Platz anweisen?
Henri Ghéon.

Frankreich amüsiert sich



„Schau, ein Neuer! Wer ist denn das?“
„Der? Das ist doch der Delegierte der hochgewachsenen blonden und blaugrünen Arier.“
(Franz. Zeitungsskizze.)

Görings Blutgesetze in Kraft

Wir erhalten kurz vor Redaktionsschluss folgende Berliner Meldung:

Berlin. Das Reichskabinett verabschiedete ein Gesetz „zur Gewährleistung des Rechtsfriedens“, wonach Richter, Staatsanwälte oder Beamte die mit politischen oder polizeilichen Aufgaben betraut sind, aber auch Angehörige der Wehrmacht, der Luftschiffsverbände, der SA, SS, des Stahlhelms und der Amtswalter der NSDAP, sowie Schöffen, Geschworene, Zeugen und Sachverständige vor Gericht unter einen besonderen Schutz gestellt werden. Danach wird mit dem Tode, mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren bestraft, wer es unternimmt, die angeführten Personen aus politischen Beweggründen oder wegen ihrer amtlichen oder dienstlichen Tätigkeit zu töten oder wer zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, ein solches Erbieten annimmt oder eine solche Tötung mit einem anderen verabredet. Die gleichen Strafen werden festgesetzt für Hersteller und Verbreiter von hochverräterischen Druckschriften im Auslande und für die Einführung und Verbreitung solcher Druckschriften im Inland.

Als Göring plötzlich seinen Sommerurlaub auf der Ostseeinsel Wyk abbrach, nach Berlin eilte und dort jenen barbarischen Gesetzentwurf aus dem Ärmel schüttelte, der die geringfügigste Oppositionshandlung gegen den Nationalsozialismus mit der Hinrichtung ahnden wollte, da wußte jeder Eingeweihte, daß es sich hier um einen Schachzug des maßlos ehrgeizigen Morphinisten gegen Hitler handelte. Göring wollte mit einem großen Schlag die braunen Prätorianer hinter seiner Fahne sammeln, wollte den vor der Abrechnung zitternden Amtswaltern der NSDAP zeigen, daß er und nur er allein entschlossen sei, die Kreaturen des braunen Regimes mit den drakonischsten Mitteln vor dem Zorn des Volkes zu schützen, um sie dann in seinem unterirdischen Kampf gegen Hitler vor seinen Wagen spannen zu können. Viele, viele Wochen herrschte betretenes Schweigen in der Reichsregierung, man wagte offenbar nicht, der Welt das Schauspiel zu bieten, das aus Machtwahn, zitternder Angst und sadistischer Wollust entstandene Gesetzesprodukt Görings zum Gesetz zu erheben.

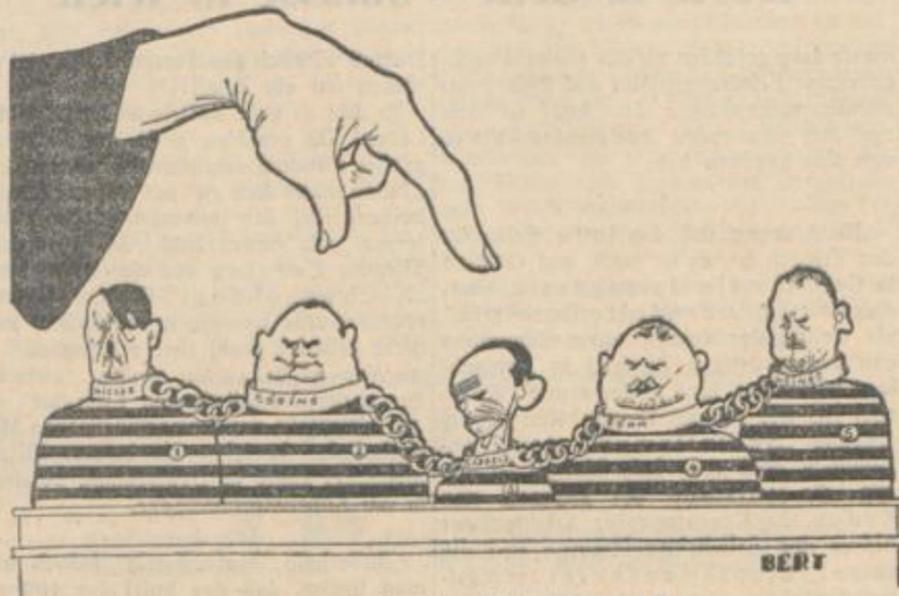
Nun hat der Gegenspieler Hitlers doch seinen Willen durchgesetzt. Mit dem Tode bedroht wird jeder, der sich nicht willenlos von einem SA- oder SS-Banditen abschlichten läßt und in der Notwehr handelt; mit dem Tode bedroht wird der Freund, der dem Kameraden, der Sohn, der dem Vater, der Bruder, der dem Bruder zu Hilfe eilt, wenn er gefährdet ist; mit dem Tode bedroht wird sogar jeder, der einen Zettel herstellt oder verbreitet,

dessen Inhalt das Verbrecherregime der Hitler und Göring an den Pranger stellt. Göring hat im Wettlauf um die Gunst der SA seinem Nebenbuhler auf dem Kanzlerstuhl den Rang abgelaufen — das Kabinett hat kapituliert und der Machthaber von Preußen sonnt sich im Glanze seines blutigen Patronats über die bewaffnete Garde des Nationalsozialismus.

Kein Zweifel, daß er diese neue Machtstellung gegen das Kabinett ausnützen wird. Hitler wird das sehr bald zu spüren bekommen, wenn er seine „kleine Diktatur über die Diktatur“ errichten will, aus der Göring ausgeschlossen sein soll. Kein

Zweifel aber auch, daß es den Blutsäufern dieses asiatischen Regiments nicht gelingen wird, die Opposition mit solchen Mitteln niederzuhalten. Was wir schon früher sagten, das tritt jetzt ein: die zusammenschmelzende Basis ihrer Herrschaft zwingt die Machthaber zu immer schärferen Mitteln, aber je rigorosere die Mittel werden, mit denen sie regieren, um so schmaler wird ihre Basis im Volk werden, um so schärfer wird die Opposition sein.

Man kann auf die Dauer weder auf Bajonetten noch auf Henkerbellen sitzen. Das werden die Göring und Hitler noch erfahren, früher, als ihnen lieb sein wird.



„Das sind die Schuldigen!
Die haben ganz Deutschland in Brand gesteckt!“

Herumspionieren — Pflicht!

In seiner Sportpalastrede am 22. September sagte Göbbels wörtlich:

„Wer jetzt Sabotage treibt, der versündigt sich nicht an der Regierung, sondern am deutschen Volk. Darüber müssen wir eifersüchtig wachen und überall herumspionieren, wo ein Saboteur sitzt, um ihn zu vernichten.“

„Überall herumspionieren“ — das ist das richtige Wort, und das ist die richtige Aufgabe für neudeutsche Recken. „Sabotage“ treibt schon, wer eine Mark zu wenig für die sogenannte Winterhilfe oder für die Arbeitspende abgibt; „Sabotage“ treibt vor allem jeder kleine Unternehmer oder Handwerker, der dienstliche, qualifizierte Arbeiter im Betriebe hält, anstatt sie durch junge nationalsozialistische Nichtskönner zu ersetzen — die

Großunternehmen verbitten sich mit Erfolg eine allzuweitgehende Bevormundung; „Sabotage“ treibt ein Beamter, der das Naziblatt seines Ortes nicht hält oder kein Theater-Abonnement erwirbt, trotzdem ihn die SA dazu auffordert; „Sabotage“ treibt eigentlich jeder, der kein SA-Mann ist und immer noch lebt.

Göring statt Ebert!

Zur Umbenennung der Friedrich-Ebertstraße in Berlin zu einer Hermann-Göringstraße schreibt die Baseler „Nationalzeitung“:

Friedrich Ebert! Wer erinnert sich im Tosen der gigantischen Staatsfeste und Paraden noch jenes einfachen und echten Mannes aus dem Volk, der als erster Reichspräsident im Palais an der Wilhelmstraße residierte, an jenen ehemaligen Sattlergesellen, der von persönlicher Tüchtigkeit und

Ehrenhaftigkeit und namentlich auch von Schicksalslaune getragen an die Spitze eines Großstaates gelangte und der dann sein hohes Amt mit so viel Geschick und persönlicher Würde verwaltete, daß er auch seine politischen Gegner, die anständigen unter seinen Gegnern, zur Anerkennung zwang? Die unanständigen freilich, die haben ihm das Leben nicht nur sauer, sondern schließlich auch noch kaputt gemacht.

Der Unanständigkeit ist durch die Berliner Straßenumtaufe die Krone aufgesetzt worden, nachdem Hindenburg nach anfänglichem Zögern die Zustimmung dazu erteilt hatte.

Pfarrer Emil Fuchs verurteilt

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ wurde in Weimar der frühere Führer der religiösen Sozialisten in Deutschland, Prof. Dr. Fuchs, wegen Unvorsichtigkeit in Privatgesprächen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Fuchs soll nämlich, so heißt es in dem Bericht wörtlich, „über angebliche Begleitumstände der Festnahme des früheren Kölner sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Sollmann“ gesprochen haben.

Sollmann wurde in seinem Hause von einer SA-Horde überfallen und stundenlang mißhandelt. Er und sein Schicksalsgefährte Eifer oth erlitten schwere Verletzungen, deren Heilung Monate in Anspruch nahm. Die reichsdeutsche Presse durfte aber über dieses Verbrechen, wie über tausend andere, kein Wort berichten. Auch jetzt darf nur die „Frankfurter Zeitung“, die natürlich den Hergang genau kennt, von „angeblichen Begleitumständen“ schreiben, damit sie nicht verboten wird und ihre Redakteure nicht eingesperrt werden, wie der Pfarrer, weil er die Wahrheit sagte!

Schmutziger Schmock schmiert Schmus

Die „Kölnische Zeitung“ vom 19. September beglückt ihre Leser mit dem Einleitungskapitel des Buches, das der Reichspressechef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, unter dem Titel „Mit Hitler in die Macht“ gedichtet hat. Man muß solche Halluzinationen im Wortlaut genießen: „Ruhig und sicher zieht die Flugmaschine ihre Bahn durch die Nacht des 23. Februars. Vor mir am Fenster rechts, sitzt sinnend, den Kopf zurückgelehnt, ein Passagier und blickt über die silberglänzende Tragfläche hinaus in die sternklare Nacht. Es ist Adolf Hitler. Seit drei Wochen Kanzler des Deutschen Reiches... Was mag den Führer in dieser stillen und doch so traumhaft phantastischen nächtlichen Stunde bewegen? Ich suche in meinen Gedanken nach einer Perspektive, weit und umfassend genug, um diese beinahe transzendente Erlebniswelt, in der sich Tag für Tag Adolf Hitlers Arbeit für Deutschland vollzieht, dem Bild unserer Zeit einzuordnen. Aber hier versagen alle überkommenen Begriffe. Eine bisher ungeahnte Form des Schallens, ein neuer, ganz fundamental neuer Stil deutscher Lebensgestaltung ist hier Wirklichkeit geworden und hat der Entwicklung seinen Stempel aufgedrückt.“

Platz da! Minister Göring kommt!

Holdenlegenden für die reifere Jugend.

Wer wäre Anfang 1919 darauf gekommen, Lebensbilder der neuen Männer zu schreiben? Niemand! Am allerwenigsten die neuen Männer selber. Es gab zu arbeiten, es galt, Deutschland vor dem Zerfall zu bewahren — für Vorschußlorbeeren war weder die Zeit, noch bei den Führenden der Geschmack dazu vorhanden.

Bei den Nazis ist das umgekehrt. Ihre Bonzen saßen kaum vier Monate im Staatsamt, da begann bereits eine Traktätchenserie, die „Männer um Hitler“ zu beweihräuchern hat. Der Kundige staunt, wie armselig diese patriotischen Märchen zusammengestoppelt sind, wie wenig Menschliches darin ist, wieviel vertuscht und verschwiegen wird. Wir greifen Heft 3 und 4 heraus: Göring, Göbbels, Rosenberg. Mit den letzteren zwei weiß Schmock zunächst nicht viel anzufangen. Man hört lediglich, daß eine Welle der patriotische Mut in ihrer Brust seine Spannkraft übte, sonst nichts. Die Geschichte des baltischen Abenteurers Rosenbergs geht erst bei 1919 los; man erzählt in wenigen Zeilen, daß er bei Kriegsausbruch nach Moskau floh und dort studierte. Er blieb also schön im Trockenen und entdeckte sein Deutschtum erst nach 1918, als die Bolschewiken mit Schmarotzern seiner Art kurze Prozesse machten. Aber wie und wovon er in Moskau lebte, ob von

Spionagegeldern seines Bruders oder wovon sonst — selbst der Biograph erfährt nichts von der dunklen Vergangenheit dieses dunklen Burschen.

Bei Göbbels ist diese Periode offenbar geklärt, wenn auch trist und leer. Der „rachsüchtige Krüppel“, wie Straßer einst den Hitlerschen Propagandachef taufte, steht lediglich verlassen in der Gegend herum, weil er zu schwach über die Brust und verschüdenes ist. Seine Kameraden von der Prima haben sich freiwillig ins Feld gemeldet, Josef bleibt allein in der Klasse. Alles wurde ausgehoben. Einläufige, Lahme, Kranke, — nur Josef nicht. Also hat er sich entweder nie gemeldet oder er muß von Jugend auf ein entsetzlicher Schwachmatikus gewesen sein. Sogar kann trotzdem ein wertvoller Mensch werden, aber wenn er einige Jahre später sich als Rasseveredler aufzut, aus alledem ein Partelgeschäft macht und Reklamochef für Aufordnung spielt, dann wird solch Volksbetrug okeilhaft und reif für ein Volksgericht.

Bliebe noch die Frage, warum der Chronist nichts von dem — als namhaft gemachten — belgischen Gefängnis und den Reiterischen zu berichten weiß, mit denen Göbbels laut eigenen Angaben für Hindenburg mißhandelt worden sein will. Selbst der braune Byzantiner wagt die Göbbels'sche Lüge nicht zu wiederholen, so notwendig er sowas auch gebraucht hätte, denn die Mißhandlung wäre

Göbbels' einziges nationales Opfer, das er je gebracht hätte.

Da ist Göring für den hakenkreuzlerischen Märchenerzähler denn doch eine dankbare Figur. Er war Flieger, daraus läßt sich mit einiger Phantasie was machen. Man braucht ja nicht gerade zu erzählen, wie oft ihn Alkohol- und Morphiumräusche kampfunfähig in seine Kofe bannten. Die Ausreißerei nach Schweden jedoch ist zu bekannt, also muß sie geschickt irrisiert werden. Das macht Schmock so:

Göring sollte als Aufrührer verhaftet werden. Die Grenzen sind gesperrt. Er kommt doch hinüber. Auf nächtlichen Wegen schaffen treue Freunde den Todwunden nach Tirol...

Auf weiten Umwegen fährt nun Göring mit seiner Frau über Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Danzig, Dänemark nach Schweden, Karins Heimat...

Kurz, keinen noch so strapaziösen Umweg scheute der Tapfere, um sich der Verantwortung zu entziehen und in die schwedische Emigration zu gelangen, trotzdem er nicht, wie heute seine republikanischen Gegner, für vogelfrei erklärt wurde, sondern sehr wohlwollenden Staatsanwälten gegenüberzutreten sollte! Der Held des jour le merite getraute sich erst nach der demokratischen Amnestie zurück. Daß er aber in Schweden als gemeingefährlicher Morphinist ins Irrenhaus gesperrt werden mußte, verschweigt sein Leibbyzantiner ebenfalls. Aber dann: „der Aufstieg“, die Machtergründung, der Reichstagsbrand. Wie Schmock da in die Selten stürmt, das muß zitiert werden:

Wahrhaftig: der Reichstag brennt!

Platz da! Minister Göring kommt! Als einer der Ersten dringt er in das brennende Gebäude ein. Zahlreiche Polizeioffiziere umgeben ihn. Er nimmt Meldungen entgegen. Er gibt kurze, scharfe Befehle für Absperrungen und Verhaftungen.

In dieser Stunde zeigt Göring, daß er der rechte Mann am rechten Platz ist: Er eilt zu seinem Führer Adolf Hitler und berichtet ihm. Auf dessen Befehl greift er eisernd durch. Der Brand des Reichstages sollte das Zeichen für einen blutigen Aufstand der Kommunisten sein. Sie wollten die Macht an sich reißen. Das Bürgertum sollte in Blut erstickt werden. Rotmord wollte durch die Straßen toben.

Ja, wenn Göring nicht gewesen wäre!

Bei Wotan, ja, wenn er nicht gewesen wäre! Dann wären die Brandstifter nicht durch den unterirdischen Gang von Görings Palais zum gegenüberliegenden Reichstag gelangt, dann wäre die Schutzwache des Reichstages nicht — wie Göring veranlaßt — vorzeitig entlassen worden, dann wäre, wie die internationale Untersuchungskommission meint, der ganze Reichstagsbrand unterblieben...

Zur Verherrlichung solcher Verbrecher-Dunkelmänner und Scharlatane werden heute in Hitlerdeutschland rührsame Lebensbilder für die Jugend errichtet, denn Hitler hat ja genügend betont, daß ein Volk nur die großen Lügen glaubt.

Gregor.

Bahn frei der Inflation!

Milliardendefizit für 1934 — Verfassungsänderung der Reichsbank

Die deutschen Finanzen sind für die nächsten Jahre stark vorbelastet. Die gleichgeschaltete Presse gibt zwar die Tatsache dieser Vorbelastung zu, macht aber über ihre Höhe falsche Angaben.

Einlösungsverpflichtungen für die Steuergutscheine, die auf 4 Jahre verteilt sind, die Wechsel aus den Arbeitsbeschaffungsprogrammen und die für die Bankensanierungen und sonstigen Subventionen emittierten Schatzanweisungen bilden eine Belastung, die vom Finanzministerium für 1934 mit rund 900 Millionen berechnet wird. Davon entfallen 700 Millionen auf das Papen-Programm, das Gereke-Programm und die Steuerscheine und etwa 200 Millionen auf das Reinhardt-Programm und die zweite Entschuldungsverordnung für die Landwirtschaft. Für 1935 ergibt sich eine Vorausbelastung von rund 700 Millionen, für 1936 von 780 Millionen, für 1937 von 750 Millionen und für 1938 von 715 Millionen.

Aber diese Rechnung hat ein großes Loch! Denn die neuen Maßnahmen — Uebernahme kommunaler Wohlfahrtslasten auch das Reichs-Steuergeschenk an Agrarier und Hausbesitzer — sind dabei noch gar nicht berücksichtigt worden und das bedeutet, daß die vom Ministerium genannten Summen noch um Hunderte von Millionen jährlich zu erhöhen sind. Wenn der kommende Etat ehrlich aufgestellt würde, müßte er zunächst Deckung suchen für rund eine Milliarde; denn so hoch wird das laufende Defizit dieses Etatjahres infolge des Zurückbleibens der Einnahmen und im nächsten Jahre wird sich das nicht bessern. Dazu die offiziell zugegebenen 900 Millionen, dazu mindestens 250 Millionen zur Abdeckung eines Teils der seit dem Reinhardt-Programm neu entstandenen und bisher nur durch Wechselreiterei finanzierten Verpflichtungen.

Das Deckungsbedürfnis wird sich also für 1934 auf ca. 2150 Millionen belaufen,

immer unter Nichtberücksichtigung der heimlichen Mehrausgaben. An die Herstellung des Gleichgewichts in den Haushalten des Reichs, der Länder und Gemeinden wird offenbar gar nicht mehr gedacht.

Damit sind aber die objektiven Bedingungen der Inflation gegeben: die Notenpresse wird zum einzigen Mittel, die Staatsausgaben zu decken, und in der Tat werden ja bereits jetzt die Ausgaben für die Arbeitsbeschaffung sowohl als für die Rüstungen nur noch durch die Garantie der Reichsbank finanziert.

Man weiß aber aus der Geschichte der Inflationen, daß zwischen der Herstellung der objektiven Bedingungen und dem Eintreten der Wirkungen der Inflation — Flucht in die Sachwerte, Preissteigerungen, Sinken des Reallohns, Preissteigerungen der festverzinslichen Papiere — ein mehr oder minder langer Zeitraum vergeht. In dem das Vertrauen in die Währung noch nicht oder wenig erschüttert ist, das neu-geschaffene Geld noch nicht zum Ankauf von Waren verwendet, sondern zum Teil noch in die Banken und Sparkassen fließt, zum Teil auch zum Ankauf von Wertpapieren verwendet wird.

Diesen Zeitraum zu verlängern, zugleich aber auch, um die technischen Vorbereitungen für die Inflation schon jetzt, wo es noch weniger auffällig ist, zu treffen, das ist der Sinn einer

Änderung in der Verfassung der Reichsbank,

die im Zusammenhang mit den letzten Wirtschaftsmaßnahmen von der Regierung und Herrn Schacht angekündigt worden ist.

Die Reichsbank hat bisher ihre Noten gegen Handelswechsel mit einer Laufzeit von höchstens drei Monaten ausgegeben. Diese Wechsel müssen immer wieder eingelöst werden, das heißt, die zu ihrem Ankauf verwandten Noten fließen wieder an die Notenbank zurück. Mit der Ausdehnung der Produktion und Zirkulation der Güter wächst auch der Umlauf der Handelswechsel; in der Krise geht er zurück. Die auf dem Handelswechsel beruhende Notenzirkulation ist also elastisch und kann sich den Schwankungen des Marktes stets anpassen, das echte Zirkulationsbedürfnis stets befriedigen. Geld fließt in den Umlauf und aus ihm zurück, je nach der Erweiterung und Zusammenziehung der

Warenerzeugung und Warenzirkulation. Das Verhältnis von Ware und Geld bleibt konstant, der Geldwert unverändert. Niemand anderer als Schacht hat immer wieder betont, daß deshalb die Reichsbank ihren Notenumlauf nur auf Grund der sich selbst liquidierenden Handelswechsel regulieren dürfe.

Jetzt verlangt derselbe Schacht für die Reichsbank das Recht, in Zukunft langfristige, festverzinsliche Anleihen von Reich, Ländern und Gemeinden ankaufen zu dürfen.

das heißt, sie in neugedruckte Noten umzuwandeln.

Mit einer ähnlichen Bestimmung hat die technische Vorbereitung zur Inflation im Kriege angefangen. Die Reichsbank erhielt Anfang August 1914 die Befugnis, in Zukunft nicht nur Handelswechsel, sondern auch Reichswchsel anzukaufen und aus dieser winzigen Änderung des Reichsbankstatuts ist die riesenhafte Inflation geworden.

Schacht begründet natürlich die Maßnahme anders. Er will den Kapitalmarkt stützen. Das hat er allerdings notwendig. Bei der Reichsbank selbst besteht ja die Anlage kaum mehr zur Hälfte aus echten Handelswechseln, der Rest aus mehr oder minder illiquiden Finanzwechseln und mehr oder minder getarnten Reichswchseln.

Die deutschen Großbanken müßten ihren Bankrott offenbaren, wenn sie ehrlich bilanzierten

und die nötigen Abschreibungen wirklich vornähmen. Und der Markt der festverzinslichen Papiere ist fast funktionsunfähig, die Kurse sind rückgängig und die 6prozentigen Papiere stehen meistens unter 80 Prozent. Und jetzt soll dieser, der äußersten Schonung bedürftige Kapitalmarkt eine neue umgehende Belastung erfahren durch die kommunale Umschuldung. Zwangsweise werden alle schon fälligen oder bis 31. März 1935 fällig werdenden Kredite der Kommunen und wahrscheinlich auch der Länder in langfristige vierprozentige Anleihen umgewandelt. Das heißt, es werden dem Kapitalmarkt 2—3 Milliarden neuer Werte zugeführt, während er, wie die niedrigen Kurse zeigen, nicht mal die alten verdauen kann.

Dabei besteht noch folgendes arge Dilemma: Die neuen Papiere würden normalerweise kaum einen Kurs von 60 Prozent erreichen. Würden aber die Gläubiger der Gemeinden und Länder — die Girozentralen, Versicherungsgesellschaften und Hypothekenbanken, die 40 Prozent Verlust in ihren Bilanzen ausweisen müssen, so wären sie zum Teil bankrott. Also sollen sie ermächtigt werden, das neue Papier zu vollen 100 Prozent in die Bilanz einzusetzen. Aber dann kann man sie doch nicht an den Börsen notieren lassen, die Bilanzfälschung wäre zu offensichtlich! Wird aber die neue Anleihe nicht zum Börsenhandel zugelassen, dann ist sie praktisch fast unverkäuflich und die unglücklichen Besitzer sitzen auf den illiquiden Papieren erst recht fest. Also soll der „Kapitalmarkt“ gestützt werden, festverzinsliche Papiere sollen endlich den Käufer finden und

die Reichsbank hat's ja dazu, ihr gibt die Notenpresse die gewünschte „Kaufkraft“.

Daß der Ankauf von festverzinslichen Papieren also dringend nötig ist, daran ist kein Zweifel, ebensowenig daran, daß die

Unterbringung der Schatzscheine des Reichs und der Arbeitsbeschaffungswchsel immer schwieriger wird. Wenn aber jetzt die Reichsbank darangeht, festverzinsliche Papiere anzukaufen, so tut sie damit nichts anderes, als den öffentlichen Körperschaften für Anleihen, die aus den vorhandenen Kapitalmitteln der privaten Wirtschaft nicht mehr eingebracht werden können, ihre Noten zu geben. Es macht nicht den geringsten Unterschied, ob die Reichsbank dies auf dem Weg des Ankaufs sonst unverkäuflicher Anleihen tut oder ob sie den öffentlichen Körperschaften die gedruckten Noten überläßt. Es ist einfach Befriedigung des Finanzbedarfs statt durch Steuern oder durch echte Anleihen durch die Notenpresse —

echteste, klassische Form der Inflation!

Es ist dabei auch gleich, ob die angekauften Anleihen ausdrücklich als Grundlage für die Notendeckung gesetzlich bestimmt werden oder nicht. Denn da die Reichsbank sich an die alte Deckungsvorschrift — 40 Prozent in Gold und Devisen — nicht mehr gebunden hält, besteht für die Notenausgabe ohnedies keine Schranke. Die angekauften Anleihen als Deckung zu bezeichnen, wäre nur Schwindel, der niemanden täuschen würde.

Zugleich wird von Schacht offenbar darauf spekuliert, daß die Reichsbank durch ihre Ankäufe eine allgemeine Kurs-erhöhung herbeiführt. Das Publikum werde die neuen Noten zu Käufen der erhöhten Wertpapiere verwenden und die Noten würden dann wieder an die Banken zurückfließen. Gelänge es gar, die Kurse bis zum Parastand heraufzutreiben, dann wären neue Anleihen der öffentlichen Körperschaften, vor allem des Reichs möglich — die Gefahr der Inflation trotz der leichtsinnigen Finanzgebarung hinausgeschoben.

Also wird der Notenbankpräsident zum Haussepekulant

und die Notenpresse liefert die notwendigen Ressourcen.

Schacht wird mit dieser Haussepekulation denselben Reifall erleben wie Papen mit den Steuergutscheinen. Denn in Wirklichkeit wird die erhoffte „Regulierung“ des Kapitalmarkts gar nicht erfolgen. Dazu müßte die Reichsbank so große Mengen Noten in so schneller Folge in den Verkehr pumpen, daß die Inflation sehr schnell offenkundig würde. Die geringen Mittel aber, die sie aufwenden wird, werden höchstens dazu führen, daß das Publikum die erste Gelegenheit benutzen wird, seinen Besitz abzustößen; das Angebot wird rascher wachsen, als die Reichsbank es wird befriedigen können.

Die wahre Bedeutung wird das Ankaufsrecht der Reichsbank erst gewinnen, wenn die Not des Reiches durch die Belastung der kommenden Etats auf das Höchste gestiegen sein wird. Dann wird diese Bestimmung benutzt werden, nicht um alte Anleihen aus dem Besitz des Publikums zu kaufen, sondern dem Reich neue „Anleihen“, das heißt aber neues von der Reichsbank geschaffenes Geld zu geben —

dann werden die bereits gegebenen objektiven Voraussetzungen und die jetzt geschaffenen technischen Voraussetzungen dazu führen, daß die Inflation sichtbare und wirksame Tatsache wird!

Dr. Richard Kern.

Vom „Wirtschaftsaufstieg“ Löhne sinken

Nach der amtlichen Veröffentlichung über die Reichseinnahmen aus Steuern und Zöllen, enthalten im Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung vom 27. September, erbrachte die Lohnsteuer in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1933 insgesamt 243,6 Millionen Mark, das sind 18,1 Millionen Mark oder 6,9 Prozent weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Danach muß entweder die Arbeitslosigkeit zugenommen oder ein so gewaltiger Lohnabbau stattgefunden haben, daß die 13,4 Millionen, die nach dem Ausweise der Krankenkassen Ende Juli Beschäftigung hatten, weniger Lohn bezogen haben müssen, als die 12,2 Millionen Beschäftigten vom Ende März.

Preise steigen!

Die Zeitung „Soll — Haben“ mahnt:

„Verhütet Preissteigerungen! Gefährdet nicht die Konjunktur!“ „Wenn die Preise schneller steigen als die Einkommen — und das ist meistens der Fall —, so verringert sich insgesamt gesehen die Kaufkraft der Massen und die Hausfrau hat Anlaß zu klagen.“

Das hat sie allerdings! So sind die Preise für Schweine seit Jänner d. J. bis Anfang September um 30 Prozent, diejenigen für Kühe um 19 v. H. gestiegen. Die Preise für Butter sind seit Mai/Juni höher als im Vorjahre, die für Eier liegen bereits seit Febr. d. J. über dem Vorjahrsstande.

Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet über die Wirkung der Erhöhung des Schmalzollens

von früher 6 auf 75 Mrk je Doppelzentner, daß der deutsche Preis in weitem Maße von den ausländischen unabhängig geworden sei. Infolgedessen ergebe sich in Amerika seit Mitte v. J. ein ungefähres Gleichbleiben des Schmalzpreises mit einer in der letzten Zeit sogar noch leicht abwärts neigenden Richtung. In Deutschland dagegen ein gewaltiger Preisanstieg, der sich in gleicher Weise auf deutsches Inlandsschmalz und auf amerikanisches erstreckt. Seit Mitte 1932 haben sich die Schmalzpreise im Berliner Lebensmittelhandel genau verdoppelt und die Kurven weisen immer noch weiter aufwärts.

Betriebe wandern aus

Die „Kölnische Volkszeitung“ vom 27. September berichtet über „Betriebsauswanderung“:

„Zwanzig „deutsche“ Unternehmer haben vom englischen Innenministerium die Erlaubnis erhalten, in England Betriebe zu eröffnen, deren Erzeugnisse nicht mit denen bereits bestehender englischer Firmen konkurrieren. Es handelt sich dabei um Gewerbebetriebe, in denen bisher noch halbwegs lohnende Exportmöglichkeiten für deutsche Unternehmer bestanden.“

Angst vor Inflation

Es steht im Widerspruch zu den gleichgeschalteten Berichten über die Ankurbelungserfolge der Hitlerregierung, daß die Inanspruchnahme von Wirtschaftskrediten ständig sinkt. In der Zeit von der letzten Woche des August bis zur dritten Woche des September ist die Inanspruchnahme des Reichsbankkredits von 3327 auf 3120 Millionen Mark zurückgegangen, in der letzten Woche allein um mehr als 100 Millionen Mark. Zur gleichen Zeit ging der Umlauf von Reichsbanknoten von 3516 auf 3308 Millionen zurück. Auch bei den Privatbanken war im Monat August der Betrag der Warenwechsel um rund 50 Millionen Mark kleiner geworden. Bei der Reichsbank ist die Abnahme der eigentlichen Warenwechsel aber wahrscheinlich erheblich größer, als aus dem Reichsbankausweis zu ersehen ist. Aus der Handelspresse geht hervor, daß unter den von der Reichsbank in Zahlung genommenen Wechseln sich für 1 bis 2 Milliarden Mark Privatkonten befinden, d. h. Wechsel, die die Banken selbst ausgestellt haben, um ihre Geldflüssigkeit zu verbessern.

Der Rückgang in der Beanspruchung der Reichsbank ist allerdings in der letzten Woche des September unterbrochen worden. Die ziemlich starke Zunahme, die um den 30. September stattgefunden hat, ist auf einen umfangreichen Geldbedarf zur Bezahlung von Steuerrückständen zurückzuführen. Die Rückerstattung von Steuern auf Grund der Papenschen Steuerscheine, erfolgt nur auf Steuern, die bis zum 30. September entrichtet sind. Deshalb hat man sich beeilt, Steuerschulden bis zu diesem Termin einzulösen, die sonst später gezahlt worden wären.

Das deutet darauf hin, daß entweder die Warenumsätze zurückgehen und deshalb weniger Warenkredite benötigt werden, oder daß die Warenverkäufer in stärkerem Maße auf Barzahlung bestehen, weil sie aus Furcht vor der kommenden Inflation Kreditgeschäfte scheuen. Das allgemeine Mißtrauen gegen die Währung kommt auch in den Monatsbilanzen der Kreditbanken zum Ausdruck. Die Schrumpfung der Bankeinlagen läßt bereits seit Monaten an.

Mit der Partei in Geschäftsverbindung

Mit der Partei in Geschäftsverbindung stehend

Viehversicherung

erfahrene alte Gesellschaft, die auch mit Rückdeckung gegen Nachschlußverbindlichkeit und festen Prämien arbeitet, sucht gewandte

Generalagenten

möglichst mit Organisation: sowie Reise- u. Orts-vertreter gegen Höchstprovision und Tagelöhler-Angeh. schreiben unter Z. O. 6539 an den „V. B.“ Berlin SW 69, Zimmerstraße 98.

(Anzeige im „Völkischen Beobachter“.)

Katholiken, schießt euch!

Die „Deutschen Führerbriefe“ bringen in Nr. 72 folgende Ausführungen: „Die heroische Lebensauffassung verlangt, daß man für seine Ehre mit seinem ganzen Sein einzustehen hat und sie nicht händlerischen Gesetzen unterstellen kann. Eine Ehrverletzung kann nur durch Blut gesühnt werden. Die folgerichtige Anwendung und Durchführung dieser den Staat tragenden nationalsozialistischen Anschauung könnte dazu führen, daß die Walle auch bei den katholischen Verbänden eingeführt würde, so daß dieser Grundsatz eine Revolutionierung unseres ganzen Lebens hervorrufen würde.“

Von Kahl zu Kerrl

Pathologische Justizreform

Von Justinian.



Während der Deutsche Juristentag in Leipzig zusammentrat, — zum erstenmal in seiner Geschichte nicht als eine Elite des Geistes und des unabhängigen Forschers, sondern als ein gleichgeschaltetes Instrument des neudeutschen Despotismus — währenddessen übergab der preußische Justizminister der Öffentlichkeit eine Denkschrift, die seine Gedanken zur Strafrechtsreform enthält.

Auf diese Weise erfährt die Welt wenigstens, daß Minister Kerrl sich überhaupt Gedanken auf dem Gebiet der Rechtspflege macht — falls nämlich der Inhalt der Schrift wirklich von ihm und nicht von dem ihm vorgesetzten Staatssekretär Freisler stammen sollte. Solange Kerrl als Abgeordneter dem Preussischen Landtag angehört — immerhin 7 bis 8 Jahre — hat er seine Gedanken zur Rechtspflege sorgfältig geheimzuhalten gewußt.

Jetzt aber ist für die Kerrls und ähnliche Hohlköpfe das goldene Zeitalter angebrochen. Jetzt können sie jeden Wahnsinn der Öffentlichkeit vorsetzen, ohne ein anderes Echo als das erstarbende Bewunderung für ihre allerhöchste Weisheit befürchten zu müssen. Die ehrlichen Rechtsformer sind in Deutschland aus den Lehrstühlen entfernt und verbannt, die juristische Fachpresse ist gleichgeschaltet, die Kritik mundtot —, der Charlatan hat freie Bahn!

Bei der Kerrlschen Denkschrift wird einem zumute — etwa wie dem normal Veranlagten bei den perversen Schriften des Marquis de Sade. Diese Denkschrift will nämlich nicht mehr und nicht weniger, als die gänzlich unhaltbare und willkürliche Rassendoktrin der Nationalsozialisten zur Grundlage einer neuzuschaffenden Kategorie von Verbrechen machen.

Das bisherige Strafrecht sah als die hauptsächlichsten Sexualdelikte an: die Blutschande, die Notzucht, die Verführung Minderjähriger, die widernatürliche Unzucht. Dazu soll nach der Denkschrift ein gänzlich neues Delikt treten: die Rasse-schändung. Die Vermischung zwischen Deutschen und „Fremdrassigen“ soll unter Strafe gestellt werden, und zwar soll dies geschehen im Interesse der „Aufnordung“ des deutschen Volkes. Wer sich — Mann oder Frau — in Verkehr mit „Angehörigen fremder Blutgemeinschaften“ einläßt (als solche werden in prachtvoller Zusammenstellung genannt: Juden, Neger und sonstige Farbige!), der ist ebenso wie sein Partner dem Gefängnis verfallen. Und zwar soll dies ebenso gelten von der ehelichen wie der außer-ehelichen Vereinigung, vielmehr: eine eheliche Vereinigung soll gar nicht mehr in Frage kommen, weil nach dem Reformgedanken des preussischen Justizministers das Eingehen einer Mischehe die Eheschließung künftig nichtig machen soll!

Dabei muß die Denkschrift selber den ganzen Witz der Rasseforschung zugestehen, indem sie ausdrücklich davon abräät, den Begriff der Rasse in das künftige Gesetzgebungswerk aufzunehmen, weil — nach der eigenen Ansicht des Verfassers — sowohl die Deutschen wie die Juden zur Zeit keine Rasse, sondern ein Rassengemisch darstellen! Deswegen könne im künftigen Gesetz nur von deutscher, bezw. jüdischer „Blutgemeinschaft“ gesprochen werden. „Wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein!“

Man vermißt nur eines; daß jedem Angeber eines solchen „Zersetzungsdelikts“ an der nordischen Blutgemeinschaft eine Belohnung aus der Staatskasse in Aussicht

gestellt wird. Dann erst werden für die Julius-Streicher-Naturen vom „Stürmer“ und „Hakenkreuzbanner“ die wahrhaft goldenen Zeiten anbrechen.

Natürlich trieft die Denkschrift auch sonst von neudeutscher Sittlichkeit und Moral. Ein weiteres nagelneues Delikt, dessen Erfindung drei Jahrtausenden menschlicher Kultur nicht gelang, bis sie jetzt den Nazis glückte, ist die „Schmählung der Ehe“. Niederziehende Angriffe auf „Ehe, Mutterschaft und Familie“ sollen künftig auch einen der vielen Wege bilden, auf denen man die Bekanntheit neudeutscher Gefängnisse machen kann. Wie viel Jahre Zuchthaus hätte sich da wohl der angebliche Lieblingsphilosoph Adolf Hitlers, Friedrich Nietzsche, verdient mit seinem „Du gehst zum Weibe? — Vergiß die Peitsche nicht!“, oder Arthur Schopenhauer, der Misanthrop und Weiberfeind?!

Dafür aber soll — ein weiterer Kulturfortschritt — der Zweikampf in bestimmten Fällen fortan strafflos sein, was er nicht einmal unter den Hohenzollern war. Es sei das Duellieren nämlich — so sagt die Denkschrift — ein Recht des „freien Mannes“ und es entspreche altdeutscher Rechtsauffassung, sich für die verletzte Ehre im Zweikampf Genugtuung zu verschaffen.

Danach läge es auch nahe, bei Mord und Totschlag die altgermanische Blutrache der Sippen wieder herzustellen,

da es offenbar in den Augen der Nazis keinen Kulturfortschritt darstellt, daß inzwischen das Strafrecht des Staates die Privatrache des einzelnen abgelöst hat. Es ist immerhin pikant, daß ausgerechnet der „absolute Staat“ einer privilegierten Oberschicht das Recht der Privatrache wieder gibt. Oder sollen sich im Dritten Reich auch die Proleten duellieren — etwa als Ersatz für den unterbliebenen Sozialismus?!

Damit der Scharfrichter künftig noch mehr Arbeit bekommt, als er jetzt schon hat — durchschnittlich zwei Hinrichtungen pro Woche genügen scheinbar nicht — soll außer auf den Mord auch auf den Landesverrat die Todesstrafe gesetzt werden, wobei der Begriff des Landesverrats noch gewaltig ausgedehnt werden soll, namentlich auf das wirtschaftliche Gebiet (Verrat von Betriebsgeheimnissen u. dgl.). Es soll überhaupt der Landesverrat als das schwerste Delikt angesehen werden, wobei natürlich auch jeder Angriff auf die Herrschaft der Nazis als Verrat am Vaterlande betrachtet wird.

Man denkt zurück an die Zeiten, in denen einmal für eine ernsthafte Reform des Strafrechts gestritten wurde, an jene geistigen Kämpfe, mit denen die Namen großer Rechtslehrer wie Kahl, v. Liszt, Radbruch und vieler anderer untrennbar verbunden sind. Von Kahl zu Kerrl — welcher ein Weg abwärts!

Hoffnung auf Hunger

Ein Nazi-Journalist über deutsche Emigranten

Die Hetze gegen die emigrierten Gegner des Faschismus ist in der Hitlerpresse ein beliebter Sport. Die „Süddeutsche Sonntagspost“ läßt sich von Herrn v. Heimburg aus Paris allerhand Schmähhliches über die Emigranten berichten. Vier Gruppen von Flüchtlingen müsse man unterscheiden: Sozialdemokraten, Pazifisten, Kommunisten und Juden. Das Blatt unterschlägt einiges: es gibt Zentrumsleute, Demokraten, Stahlhelmer und selbst Nazis, die sich der hakenkreuzerischen Barbarei durch die Flucht entzogen, und es werden ihrer täglich mehr. Die österreichischen Nazis müssen in Bayern schon in Arbeitslagern zusammen gepefcht werden, aus denen ab und zu welche entfliehen. Aber der ehrenwerte Berichterstatter vergißt noch viel mehr. Er schreibt lustig drauflos:

Breitscheid und Wels, der Reichsbannerführer Stein gehen bei Léon Blum und seinen Freunden aus und ein, schreiben gelegentlich in sozialistischen Zeitungen und werden als Märtyrer ihres Glaubens gebührend gefeiert.

Sowohl die Redaktion des Blattes wie ihr Pariser Skribent wissen, daß Genosse Wels nicht in Paris, sondern in Prag weilte; es hat mehrfach in deutschen Blättern gestanden und die Hitlerpresse hat Wels' Tätigkeit in Prag mehrfach verleumdet. Schert diese Klopfflechter nicht im geringsten, sie brauchen ihn momentan beim „Erbeind“. Aber bald werde, so hofft Herr v. Heimburg, der Hunger mit den antifaschistischen Flüchtlingen aufräumen, die Mittel gingen zu Ende:

1800 Leute sind in ehemaligen Kasernen in einem Pariser Vorort und in Fontainebleau untergebracht worden. Körperlich be-

sonders taugliche und rüstige Männer werden zu Trupps von 300—400 Mann zusammengestellt, in die Provinz befördert und sollen in einer Art landwirtschaftlichem Arbeitsdienst und im Straßenbau verwendet werden. In Toulouse und Marseille sind Arbeitslager eingerichtet worden, in denen es außerordentlich spartanisch zugeht. Die Behandlung ist sehr hart, und man gewinnt den Eindruck, daß die Franzosen die Absicht haben, diese Leute allmählich für den Eintritt in die Fremdenlegion wärbe zu machen. Schon jetzt muß man annehmen, daß sich zahlreiche junge Männer aus diesen Lagern freiwillig zur Fremdenlegion gemeldet haben, nur um aus dem Dreck und der schlechten Verpflegung herauszukommen.

Wenn dem deutschen Hurratrioten nichts Grusliches gegen den „Erbeind“ einfällt, so malt er prompt den Teufel der Fremdenlegion an die Wand. Der Andrang zu dieser Söldnertruppe war jedoch schon vor der Weltkrise stärker als Frankreich benötigte, durch die Arbeitslosigkeit gar ist er ungeheuerlich gestiegen. Frankreich hat nicht nötig, Emigrantenlager dafür „mürbe zu machen“. Doch wenn dem so wäre: haben die braunen Soldschreiber kein Gefühl dafür, welche Schmach es für Hitlerdeutschland bedeutete, wenn tausende deutsche Männer vorzögen, im afrikanischen Sand zu verbluten, statt im Dritten Reich zu leben? Und welche Schande es für die faschistischen „Erneuerer“ bleibt, daß Abertausende deutscher Flüchtlinge die „harte Behandlung“ in französischen Arbeitslagern den sadistischen Demütigungen in deutschen Konzentrationslagern vorziehen?

Auch Durchgangspost wird erbrochen

Beweis erbracht für Bruch des internat. Postgeheimnisses

Daß in Deutschland das Postgeheimnis auch für Auslandsendungen trotz aller gegenteiligen Versicherungen der Amtsstellen gebrochen wird, dafür liegen uns zwei vollgültige Beweise vor. Ein Brief mit dem Poststempel Saarbrücken, 22. September 1933, nach Prag, ist seitlich aufgeschnitten und mit einem Streifen Pergamentpapier nachträglich wieder verschlossen worden. Wenn auch nicht ersichtlich ist, wo diese Oeffnung des Briefes vor sich gegangen ist, so ist doch aus der Art der Oeffnung des Briefes, sowie aus dem zum Schließen verwendeten Papier deutlich zu sehen, daß es sich um eine Amtsmaßnahme handelt. Noch beweiskräftiger ist der zweite Fall. Hier handelt es sich um ein Schreiben

aus dem polnischen Ort Bydgoszcz (Bromberg) nach Karlsbad. Dieser Brief ist ebenfalls geöffnet und dann mit dem üblichen Zettel: „Zur Devisenüberwachung zollamtlich geöffnet“ versehen worden. Außerdem trägt er den handschriftlichen Vermerk: „Verschontlich geöffnet, 21. 9. 33.“

Wie lange werden sich die anderen Staaten eine solche Frechheit gefallen lassen?

Aus dem Reichsanzeiger

199 Mk. konfisziert.

Eingelesen wurde in Arnberg am 13. September ein Sparkassenbuch, lautend auf Mk. 199. Eigentümer: Friedensbund Deutscher Katholiken.

Filme, Bücher, Mode

Streifzug durch den deutschen Urwald.

Der Niedergang des deutschen Films wird durch „Reformatoren“ à la Göring und Göbbels ebensowenig aufgehalten wie der Niedergang des deutschen Theaters. Es ist charakteristisch, daß die Filme, die unter dem neuen Regime produziert worden sind, im In- wie im Auslande abgelehnt werden. Weder der neue Ufa-Großfilm „Saison in Kairo“ noch der mit viel Tamtam angekündigte Film „Morgen beginnt das Leben“, haben sich behaupten können. Man spricht selbst in nationalsozialistischen Organen davon, daß den jüngsten deutschen Filmen die letzte Felle fehle, man gesteht, daß der Mangel an Filmtechnikern, vor allem an Filmcuttern, die Schuld daran trägt. Hören wir, was ein gleichgeschaltetes Blatt, wie die „Literarische Welt“ unter der Überschrift „Filmische Geschmacklosigkeiten“ über den Film „Kleiner Mann, was nun?“ zu sagen weiß:

„Es ist eine Roheit gegenüber dem Millionenheer unserer arbeitslosen Volksgenossen, wenn in diesem Film wieder die Walze abläuft: Es gehört eben ein bißchen Glück dazu und alles geht gut! — Wenn der Arbeitslose sich diesen Schmarren ansieht, dann krampft sich ihm das Herz zusammen, weil er sich sagen muß, so betrachtet die Filmindustrie unser Dasein! ... Und das allergrößte: daß der Film die Idee der Arbeitsbeschaffung ins Triviale umbliegt. — Wenn die Filmindustrie nicht in der Lage ist, die Frage der Arbeitslosigkeit und ihrer Behebung von dem großen nationalen und sittlichen Gedanken der Tat zu erfassen —, dann soll sie die Finger von solchen großen Problemen lassen. Das Volk verbittet sich, sich von einer Filmindustrie ein Scheinleben vorgaukeln zu lassen.“ — — —

Das Konfiszieren und Verbieten von Büchern geht in Deutschland lustig weiter. Ist es nicht grotesk, daß man neuerdings in Preußen die deutsche Ausgabe der Erzählungen von Balzac verboten hat! Herr Dr. Haupt, der neue Kulturministerialrat, behält Recht, wenn er in Harzburg vor 4000 deutschen Lehrern erklärt, indem er sich mit einem Artikel eines „Emigranten“ auseinandersetzt:

„Jawohl, der Urwald ist das Symbol unseres Volkes, das aus Natur und Wald kommt. Unser Volk hat seine Ursprünglichkeit wiedergefunden!“ — — —

Demnächst wird als Zeichen der deutschen Kultur das Laufen auf allen Vieren anbefohlen werden. Das wird dann das positive Ergebnis der nationalsozialistischen Kulturpropaganda sein.

O, nein, es gibt noch ein anderes Ergebnis. Frau Göbbels hat zwar auf dem Gebiete der Mode Schiffsbruch erlitten, aber die urdeutsche Firma Karstädt hat nunmehr den gegen sie noch neulich verhängten Judenboykott durch ihre wahre deutsche Gesinnung abgegolten. Wir lesen im „Berliner Lokalanzeiger“ vom 12. September folgende Großanzeige: Parole: Deutsche Mode.

In 30 Schaufenstern und in den Spezialabteilungen zeigen wir, was die künftige deutsche Mode erstrebt. Nicht Luxusmodelle, nicht Auswüchse wesensfremder Kleiderkünstler, sondern Den Hut, — Den Mantel. Das Kleid für die Deutsche Frau. — — —

Unterzeichnet: Das deutsche Großkaufhaus Karstädt.

Merkwürdig ist nur, daß diese „deutsche Mode“ in den Schaufenstern aller europäischen Konfektionshäuser als „neueste Pariser Mode“ ausgestellt wird.

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia“ Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Aus der Geschäftswelt

Tiefenbacher radioaktives Spezial-Heißbad in Schlackenwerth bei Karlsbad. An beiden Ufern der Wistritz, einem Zufluß der Eger, zwischen den Weltkurorten Karlsbad u. St. Joachimsthal liegt das anmutige Städtchen Schlackenwerth. Tiefenbacher-Schlackenwerth eilt mit Riesenschritten von Erfolg zu Erfolg und wird sich bald seinen Platz unter den in der CSR. berühmten Bädern erworben haben.

Die Tiefenbacher Spezial-Kuren in Schlackenwerth, bei denen es sich um eine Behandlung mit reinen radioaktiven Naturprodukten in Form von Erdkompressen und Heißwasser, Bädern etc. handelt, wirken geradezu sensationell in ihren Erfolgen. Fälle von chronisch-gichtischen Muskelleiden, chron. arthritis deformans, Phlebitis, Nervenentzündungen, chron. gichtischen Gelenksleiden etc. wurden vollkommen wieder hergestellt.

Ueber Kurmöglichkeiten unter ärztl. Leitung etc. berichtet ein Prospekt, der kostenlos Interessenten von der Verwaltung der Tiefenbacher Quelle in Schlackenwerth zugesendet wird. — (Siehe heutiges Inserat.)

Zerrspiegel und Irrweg

So urteilt die Wissenschaft über die Rassenlehre

Das nationalsozialistische Denken steht und fällt mit der Rassenlehre. Sie wird jetzt bereits den Schulkindern eingepaukt, nach ihren Ergebnissen soll geheiratet, sterilisiert und regiert werden. Sie gibt die ideologische Begründung der Diktatur — vergleiche die Rede Hitlers in Nürnberg — wonach die dünne Oberschicht der „Hochrassigen“ dazu berufen und auserwählt sei, die nur zum Gehorchen geborenen Massen der „Nicht-rassigen“ zu kommandieren.

Was aber ist an dieser Rassenlehre ernsthaft daran? Tatsache ist, daß die wissenschaftliche Erforschung der Rassen noch in ihren allerersten Anfängen steht und daß gerade diese Wissenschaft wie kaum eine zweite durch das Eindringen von Dilettanten, die auf vorbestimmte Ergebnisse lossteuern, entwertet worden ist. Es ist deshalb sehr beachtlich zu lesen, was ein ernstzunehmender Forscher wie der Marburger Psychologe Prof. Ernst Kretschmer, der selber bedeutsame Zusammenhänge zwischen körperlichen und seelischen Konstitutionstypen aufgedeckt hat, hierüber schreibt. Im fünften Kapitel seines i. J. 1927 erschienenen Buches „Geniale Menschen“ setzt sich Kretschmer mit den Rassefanatikern folgendermaßen auseinander:

Unsere modernen europäischen Rasseforscher sind öfters in Gefahr, unserer europäischen Kultur, bzw. irgendeiner Rasse, die sie für ihren Träger halten, einen einzigartigen Wert für die Menschheit beizulegen. Solche Forscher (und es gelingt nur ganz wenigen, sich davon freizuhalten) kommen mir vor wie jener hochgebildete chinesische Herr, der sich darüber wunderte, daß die europäischen Frauen fast alle häßlich wären, während das bei den Chinesinnen nur selten vorkomme . . .

Kretschmer setzt dann weiter auseinander, daß diese Forscher ihr Vorurteil meist von dem augenblicklichen überlegenen Stande der europäischen Kultur aus füllen, aber:

Dieselben europäischen Stämme, die heute die Träger dieser Kultur sind, waren verachtete Barbaren in früheren Jahrtausenden, als asiatische Kulturen von ganz anderem Blute blühten. Ein Kulturquerschnitt, den man damals gelegt hätte, hätte vielleicht für die nordische Rasse ein Werturteil ergeben, wie wir es heute über die Neger zu fällen pflegen. Es ist unser gutes Recht, unsere eigene Rasse politisch zu propagieren und durchzusetzen. Dies hat aber mit wissenschaftlicher Wahrheit und Erkenntnis nichts zu tun.

Kretschmer fährt dann fort:

Das Kapitel der Rassenpsychologie ist bis heute ein besonders unerfreuliches. Nicht deshalb, weil die Angaben der Rasse-theoretiker . . . durchweg unrichtig wären; sondern deshalb, weil sie fast stets so einseitig und tendenziös ausgewählt und beleuchtet werden, daß der entstehende Gesamteindruck ein völliges Zerrbild ergibt. Fast stets sind diese Rassenbücher so geschrieben, daß der Autor die Verherrlichung seiner eigenen Rasse oder mindestens seiner eigenen politischen Tendenzen oder idealistischer Schwärmerereien mit scheinbar wissenschaftlichen Mitteln anstrebt . . . Man sucht sich, wie bei jeder chauvinistischen Psychologie, von der eigenen Rasse die besten und von der anderen die geringwertigsten Vertreter aus und stellt sie einander in starken Farben gegenüber.

schildert von der eigenen Rasse nur die positiven Eigenschaften und von der anderen nur die negativen, unter flüchtiger Umgehung der Gegenprobe. So erscheint auch in dem an sich interessanten und kenntnisreichen Rassenbuch von Günther (der von den Nazis zum Professor an der Universität Jena befördert wurde. Die Red.) die nordische Rasse unter Übergehung grundlegender statistischer Tatsachen als die im Grund allein ideale und schöpferische, während die alpine Rasse (der Hauptbestandteil der süd-deutschen, französischen und italienischen Bevölkerung) sich in eine Herde von stumpfsinnigen, verspleißerten, rundköpfigen, braunen Sklavenseelen verdunkelt. In den begeisterten Schilderungen der Franzosen und Italiener erscheinen dagegen gerade umgekehrt diese Alpinen und Mediterraneer (Mittelmeerländer),



Die goldene Harfe!

die „lateinische Rasse“ als die Bringer aller Kultur und lebendig genialer, temperamentvoller, künstlerischer Menschlichkeit, der gegenüber diesmal die nordische Rasse, gemeint sind natürlich die Preußen und Engländer, als die schwarze Folie dienen muß. In diesem umgekehrten Zerrspiegel erscheinen die nordischen Heiden Günthers nun plötzlich wie ein ungeheures Heer von langen, langköpfigen, semmelblonden Schafsnasen, von steifen englischen Gouvernanten, vor vermeintlichen preußischen Leutnants und Oberlehrern in Witzblattkarikatur, von steifen, brutalen, genialen Pedanten. Dieser Weg führt nicht zu sachlichen Erkenntnissen, sondern nur zur Schürung der Vorurteile, Eitelkeiten und Gehässigkeiten zwischen den einzelnen Volksstämmen und Völkern und zu ganz verfrühten bevölkerungspolitischen Experimenten.

Diesen Weg, — so haben wir der Erkenntnis eines wirklichen Gelehrten aus dem Jahre 1929 nur hinzuzufügen, — diesen Weg rast, taumelt, stürzt jetzt das verblendete deutsche Volk unter Führung Adolf Hitlers.

Italien gegen Rassenwahn

Die italienischen Faschisten schämen sich ihrer braunen Spiegelaffen im Dritten Reiche immer mehr. Vor allem rücken sie bereits mit deutlichen Worten von dem Rasse-Irrsinn des Hitlerstaates ab. „Stampa“ veröffentlicht einen Artikel ihres Berliner Sonderkorrespondenten, der sich scharf gegen die Identifizierung von Nation und Rasse wendet. Es heißt da:

„Der Begriff der Nation ist nicht mit dem der Rasse zu identifizieren. Die Rasse ist nichts als das Blut; aus ihr kann nur eine materialistisch-zoologische Theorie erwachsen. Die Nation, zu der sich im Lauf der Jahrhunderte die Rassen verschmolzen haben, ist dagegen Geist. Im Fundament eines modernen Staates hat Rassenpolitik keinerlei Raum.“

Der Artikel schließt: „Es wird Hitler nicht gelingen, einer Doktrin, die sich vollkommen auf praktische und ideelle Irrtümer stützt, eine wissenschaftliche Basis zu geben.“

CIAMAC für Roßmann

Der Gefangene als Ehrenpräsident.

In der letzten Septemberwoche hielt der Internationale Bund der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer (CIAMAC) in Genf seine diesjährige Tagung ab. Der Kongreß wählte den früheren Berichterstatter des Bundes zur Friedensfrage, den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Roßmann zu seinem Ehrenpräsidenten.

Roßmann befindet sich zurzeit im württembergischen Konzentrationslager auf dem Heuberg.

Begegnung

Gerhardt Hauptmann und der Andere.

Gerhardt Hauptmann hat dieser Tage eine seltsame Begegnung erlebt. Er ging in den Dünen von Hiddensee spazieren und strebte träumerisch einer Bank zu, als ein Mensch, wie aus dem seewärts treibenden Nebel gewachsen, vor ihm stand. Ein breiter Hut saß dem anderen tief im Gesicht, die beginnende Dämmerung hüllte ihn in Grau. So ragte er stumm und schlank aus den Dünen und versperrte den Weg. „Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ fragte der greise Dichter verduzt.

Der andere (mit unheimlichem Lachen): Wer ich bin, müßtest Du eigentlich wissen. Ich bin derselbe wie früher. Aber Du, zu welcher Mumie bist Du vertrocknet? Einst hast Du die „Weber“ gedichtet, hast den „Florian Geyer“ geschrieben — jetzt huldigt Du Mussolini, beschreibst Prologe für faschistische Feiern, verbrüderst Dich auf Hiddensee mit Hitlers braunen Sadisten, stimmt das?

Hauptmann (betroffen): Wie kommen Sie zu dieser Fragerei? Die Leute waren sehr nett zu mir — warum sollte ich ihnen feind sein? Der Dichter umfaßt alle mit der gleichen Liebe, ob sie rechts stehen oder links. Gottes Sonne scheint ja auch über Gerechte und Ungerechte . . .

Der andere: Du salbaderst wie ein Pfaffe, ich aber spreche von dem, was Du einst lehrst. Die besten Deiner Werke „stehen

links“. Die „Weber“ fordern Menschlichkeit und Freiheit, Dein „Florian Geyer“ wirft der Despotie und Unterdrückung den Fehdehandschuh ins Gesicht und stirbt dafür, 1919 hast Du in Breslau eine Rede steigen lassen — für Republik und Demokratie, für die Errettungsschalt des November. Hast Du das alles vergessen?

Hauptmann: Inzwischen sind 13 Jahre vergangen. Ist's meine Schuld, wenn die Demokratie nicht hielt, was sie versprach? Auch das Hakenkreuz will die Welt erlösen — warten wir ab . . . Der Dichter steht über den Zinnen der Partel . . .

Der andere: Aber er steht nicht über den Zinnen der Menschlichkeit! Glatt bist Du wie ein Aal, doch jetzt habe ich Dich und keine philosophische Dialektik rettet Dich. Du warst im Ausland, hast ausländische Zeitungen gelesen. Weißt Du nichts von den Konzentrationslagern, von den sinnlosen, sadistischen Demütigungen jener, die einer friedlichen Gesinnung lebten, von erschlagenen Männern und Frauen, von den Mädchen, die einer jüdischen Freundschaft wegen durch deutsche Straßen Spießruten laufen mußten, von dem Greuelstump der Hitler-Göring?

Hauptmann (stammelnd): Unseliger Blutwahn gepeinigter, leidender Kreatur . . .

Der andere: Laß Deine abgedroschene Philosophie, alter Heuchler! Was tatest Du gegen den Blutwahn? Nichts! Hast Du nicht gelesen, wie häßlich die Nazipresse über Deinen Selbstmord berichtete? Schämst Du Dich

nicht? Was tatest Du für Deine geächteten, geschundenen, verjagten Freunde?

Hauptmann: Meine Freunde?

Der andere: Ah, Du weißt plötzlich auch von ihnen nichts mehr. Demokraten, Sozialisten und Juden waren Deine Freunde. Ein Konrad Hänsch hat Dir und Deinem Schaffen in Freundschaft ein Buch gewidmet. Alfred Kerr hat in guten und bösen Tagen Dein Werk gefördert und verteidigt. S. Fischer hat Dir den Weg bereitet. Arno Holz lehrte Dich einst literarisch laufen, schenkte Dir Geist von seinem Gelste! Er hungerte, Du aber wurdest reich und hattest nichts für ihn! Reichtum und Erfolg haben Deine Seele verodet. Du hieltest, Millionär geworden, auf einen hohen Tarif; jedes Auftreten, jedes Wort ließest Du Dir buchstäblich mit Gold aufwiegen, auch von den Aermsten . . .

Hauptmann: Wer sind Sie, daß Sie so von meinem Leben sprechen dürfen?!

Der andere: Du kennst mich nur zu gut, alter Egoist und Geschäftemacher. Du bist tot, ich aber werde ewig sein und ich hätte Dich erwürgen sollen, damals — vor dreißig Jahren! Aber, da wußte ich noch nicht, daß man Menschenliebe in ein Dutzend rührender Gestalten bannen und dann zum elenden Wichte werden kann! (Packt ihn, schüttelt ihn).

Hauptmann (ächzend): Lassen Sie los! Ich bin der anerkannteste deutsche Dichter . . .

Der andere: Gewesen, mein Lieber, gewesen, und ich bin Dein Richter . . . Ihr habt Euch das bequeme Wort erfunden, der Künst-

ler und sein Werk seien zweierlei. Aber uns, der Jugend, will es nicht in den Kopf, daß ein Werk groß und erhaben und sein Schöpfer klein und erbärmlich werden kann. Wir werden immer wieder richten, wenn der Künstler sein Schaffen verrät. (Drückt ihn auf eine Bank, schiebt den Hut aus dem Gesicht.) Kennst Du mich jetzt? Wie konntest Du wagen, mich so zu schänden?

Hauptmann: Starrt mit aufgerissenen Augen zu dem anderen, Jungen, empor, sieht eine hohe Stirn, einen geraden, unverkniffenen Blick und schließt betroffen, verwirrt, beschämt die Lider: seine Jugend steht drohend vor ihm . . .

Als der alte Dichter die Augen wieder aufschlägt, ist der andere verschwunden. Nur von weither noch hört der Verstörte ein unheimliches Echo: „Du bist in Schande gestorben, ich aber werde weiter leben!“

B. Brandy.

Sogar im Kabarett!

Kein Programm ist die Hauptsache.

Der „Berliner Herold“ schreibt anerkennend:

„Als das Kabarett der Komiker einst begründet wurde, hatte sein Gründer ein Programm und Künstler, die es ausführten. Die derzeitigen Lenker des Kabarett der Komiker haben vor allen Dingen den Pachtvertrag und zerbrechen sich nun erst den Kopf, was sie eigentlich machen wollen.“

Im Exil

Marx, Engels und die Emigration

Als die „Rheinische Zeitung“ verboten und jedes weitere politische Wirken für Marx in Deutschland zunächst unmöglich geworden war, siedelte er Ende 1843 nach Paris über. Hier traf er mit Engels zusammen, der bald darauf nach Barmen ging, um dort sein Werk über die „Lage der arbeitenden Klassen in England“ abzufassen. Ende September 1844 schreibt Engels an Marx:

„Übrigens sehe ich wohl, daß meiner Rückkehr nach Paris noch bedeutende Schwierigkeiten werden in den Weg gelegt werden, und daß ich wohl werde auf ein halbes oder ganzes Jahr mich in Deutschland herumtreiben müssen. Ich werde natürlich alles aufbieten, um dies zu vermeiden...“

Im übrigen ist es hier sehr sicher, man kümmert sich wenig um uns, solange wir stille sind.

Engels blieb jedoch nicht still und genoss sehr bald die Aufmerksamkeit der Polizei. Am 20. Januar berichtete er nach Paris:

„Was mein Hinüberkommen betrifft, so ist daran kein Zweifel, daß ich in etwa 2 Jahren dort sein werde, auch bin ich darüber im Reinen, daß ich um jeden Preis nächsten Herbst auf vier bis sechs Wochen herüberkomme. Wenn die Polizei mir mein Wesen hier legt, so komme ich ohnehin, und wie die Sachen hier stehen, kann es dem Gesindel alle Tage einfallen, unser-eins zu molestieren.“

Und schon zwei Monate später heißt es in einem Briefe an Marx, er, Engels, lebe jetzt „ein wahres Hundeleben. Es ist nicht auszuhalten, ich muß fort und weiß kaum, wie ich die paar Wochen, die ich hier bin, noch aushalten soll...“

Im Januar erliegt in Paris Börnstens „Vorwärts“ den Schikanen des zweideutigen Ministeriums Guizot. Preussische Intrigen hatten einen Erfolg errungen. Die Mitarbeiter des „Vorwärts“ wurden mit Ausweisung bedroht. Marx geht nach Brüssel, wohin ihm Engels sehr bald nachfolgt. Preußen bemüht sich vergebens, die beiden aus Belgien zu vertreiben. Zeiten gemeinsamer Arbeit folgen, das kommunistische Manifest entsteht, dann folgt die 48er Sturmzeit. Die „Rheinische Zeitung“ steht in Köln wieder auf, Marx wird ihr leitender Redakteur. Nach den September-Unruhen wurde sie von der Kölner Kommandantur suspendiert, die Redaktion durch Verhaftungsbefehle versprengt. Engels ging in die Schweiz. Als die Zeitung am 12. Oktober wieder erscheinen konnte, blieb Engels vorläufig in Bern, arbeitete von dort aus mit und schrieb am 28. Dezember an Marx:

„Wie ist's? Kann ich nach G (rüns) und A. (Annekas) Freispruch noch nicht bald zurück?... Wie gesagt, wenn genügend Grund vorhanden, daß kein Untersuchungsarrest zu befürchten, komm ich sofort. Nachher können sie meinethwegen mich vor zehntausend Jurys stellen, aber im Untersuchungsarrest kann ich nicht rauchen, und da geh ich nicht hinein.“

Im Frühling 1849 war er wieder in der Heimat, focht den rheinischen und badischen Aufstand bis zum bitteren Ende mit durch. Die Reaktion fälligte und kerkerte ein. Engels blieb nur der Rückzug in die Schweiz, die sich als sehr unzuverlässiges Asyl erwies. Marx ging nach London und schrieb an Engels:

„Du also mußt sofort nach London. Zudem erheischt es deine Sicherheit. Die Preußen würden dich doppelt erschleiden: 1. wegen Baden, 2. wegen Elberfeld...“

Engels ging nach Manchester, wo er neben der wissenschaftlichen auch die kommerzielle Tätigkeit wieder aufnahm, um für sich und Marx die Mittel zum weiteren Kampfe zu erwerben. Am 9. Mai 1851 schreibt Engels an Marx:

„Die einzigen Leute, die uns in Deutschland gefährlich werden könnten, wären Meuchelmörder, und seit Gottschalk tot ist, hat keiner in Deutschland die Courage, uns dergleichen Leute auf den Hals zu schicken...“

Am 28. Mai 1851 Marx an Engels: „Freiligrath ist instinktmäßig zur rechten Zeit abgereist, um nicht gefaßt zu werden...“

Die Emigration wird das Selbstverständliche, und die Arbeit am „Kapital“ nimmt Marx' Kräfte in Anspruch. Ab und zu müssen sie Verleumder abtun, wie jenen Verräter Vog über den Marx an Engels berichtet: „Der Lump sucht

dem deutschen Philister weiszumachen, ich lebe hier als eine Art Doktor Kuhlmann aus den Taschen der Arbeiter...“ (1850).

Dann folgt die Amnestie-Komödie, zu der Marx am 18. Januar 1861 an Engels schreibt:

„In der Tat sind alle Flüchtlinge — also die ganze Revolution von 48/49 — von der Amnestie ausgeschlossen. Den Flüchtlingen, die „von unseren Zivilgerichten verurteilt werden möchten“ und denen „ungehinderte Rückkehr gestattet ist“ (als ob es nicht jedem immer „gesetzlich“ freistünde, zurückzukehren), ist die Aussicht gestellt, daß das Justizministerium ihrerwegen „von Amts wegen Gnadenanträge“ stellen wird. Damit ist in der Tat nichts garantiert. Diese abgeschmackte Form ist angeblich gewählt, weil Preußen ein „Rechtsstaat“ ist, wo der König konstitutionell keine Untersuchung niederschlagen kann. Schöne Affenkomödie in einem Staate, wo nach dem Geständnis der preussischen Gerichtszeitung (Berlin) seit 10 Jahren kein Recht existiert hat.“

„Unser Vaterland“, meint Marx im August 1863 in einem Briefe an Engels, „sieht gottsjämmerlich aus. Ohne Keile von außen ist mit diesen Hundens nicht anzufangen...“ Diese Keile bezog die deutsche Reaktion von den beiden, dann auch reichlich aus den Revuen der Freiheit.

Inzwischen hatte Lassalle in Preußen seine brausende Agitation aufgenommen, mit der Marx, Engels, Liebknecht usw. nicht immer einverstanden waren. Liebknecht suchte die beiden Heroen des wissenschaftlichen Sozialismus zu bewegen, ihre Wirksamkeit nach Deutschland zu verlegen, aber die ungehinderte, ungehemmte agitatorische und wissenschaftliche Tätigkeit im Exil erschien Marx und Engels wichtiger, als es für die mit „Hochverrat“ Belasteten eine gehemmte, versteckte in Deutschland hätte sein können. Am 13. Februar schreibt Engels aus Manchester an Marx:

„Paßt auf, die Arbeiter werden sagen, was will der Engels, was hat der die ganze Zeit ge-

tan, wie kann der in unsern Namen sprechen und sagen, was wir tun sollen, der Kerl sitzt in Manchester und exploitiert die Arbeiter usw. Das ist mir nun zwar total Wurst, aber das kommt sicher.“

Und am 3. Mai desselben Jahres:

„Das schlimmste ist, daß die Leute jetzt in Deutschland verlangen werden, daß sich jemand an ihre Spitze stellt, und wer kann das tun?“

1864 kehrte Liebknecht aus dem englischen Exil nach Deutschland zurück. Am 20. November 1865 schreibt Marx an Engels:

„Liebknecht müßte doch wissen, daß selbst wenn ich nach Berlin gehen könnte at present (zurzeit), bloß als visitor (Besucher), ich mich dort ganz still und privatim verhalten müßte und nicht Arbeiterklubs adressieren dürfte...“

1867 erschien der erste Band des „Kapital“, der „Bibel des Proletariats“, wie Johann Philipp Becker das Werk mehr plastisch als richtig taufte — und Engels schreibt am 9. September 1867 an Marx:

„Es ist ein Glück, daß das Buch sozusagen fast nur in England „spielt“, sonst würde Paragraph 100 des preussischen Strafgesetzbuches eintreten: „Wer... die Angehörigen des Staates zum Haß oder zur Verachtung gegeneinander aufreizt“ usw. Ein Verbot des Buches in Preußen wäre immerhin möglich, aber jedenfalls wirkungslos bei den jetzigen Zuständen...“

Was beweisen diese Briefstellen? Daß die Emigration für Marx, Engels und alle Führer der sozialistischen Sturm- und Drangperiode ein faktisches und ein materielles Problem bedeutete, daß sie auf dem Kampfplatz waren, wann immer es um die Entscheidung ging, daß jedoch über den jeweiligen Aufenthaltsort die Frage entschied, wo sie ihrer Idee am zweckmäßigsten dienen konnten.

Bruno Brandy.

Tiefenbacher

Radioaktive Spezialkuren

zur Heilung von:

Hals-, Magen- und Darmkrankungen, Nierenkrankheit, Leber-, Milz-, Gallen- und Blasenleiden, Gelenkerkrankungen, Lymphdrüsen-erkrankungen, Erschöpfungszustände, Ischias, Gicht, Rheuma und Lähmungen aller Art.

Kuren ganzjährig / Volkspreise / Pauschalkuren Prospekte durch die Verwaltung der Tiefenbacher Heilquelle in Schlackenwerth b. Karlsbad.

Besuch im Lager

Gefangene müssen Komödie spielen

„Es steht jedem Ausländer frei, deutsche Konzentrationslager zu besuchen, um sich ein Bild zu machen, daß hier alles andere als Grausamkeit und Brutalität obwalten.“

So sprach der Reichslügenminister Göbbels in Genf. Dazu schreibt uns ein Genosse, der noch heute an seinem Körper Spuren blutiger Mißhandlungen trägt, der aber als Ausländer aus der Gefangenschaft entlassen wurde, folgendes:

„Ich wurde am 24. Mai in Leipzig von SA-Leuten verhaftet, weil ich ein hektographiertes Flugblatt bei mir hatte. Man brachte mich zur SA-Wache ins Volkshaus, wo ich furchtbar mit dem Gummiknüppel geschlagen wurde. Als ich dagegen protestierte, erklärte der Scharführer Richter: „Den Hund möchte ich am liebsten erschießen!“ Nach dieser Exekution im Volkshaus mußte ich mehrere Stunden lang mit erhobenen Händen, trotz furchtbarer Schmerzen, gegen die Wand gekehrt stramm stehen. Als dann kam ich nach dem Polizeipräsidium zur Vernehmung. Ich mußte (als Ausländer! Red. d. N. V.) den deutschen Gruß „Heil Hitler!“ erwidern.“

Nach der Vernehmung kam meine Ueberführung ins Lager Colditz. Dort sind außer den „politischen“ auch zahlreiche kriminelle Verbrecher, da Colditz früher eine Landeskorrektionsanstalt war. Die Vorflegung war unter aller Kritik. Morgens zwei Stück trockenes Brot und eine Wasserbrühe, Kaffee benannt, Mittags ein Göbbelssches „Eintopfgericht“, aus harten Linsen und Bohnen bestehend. Abends wieder „Kaffee“ und zwei Stück Brot. Dafür müssen die zahlungsfähigen Häftlinge täglich noch 2 Mark bezahlen! Morgens 5½ Uhr Kommandoruf: „Aufstehen“ von den verfaulten Strohsäcken, dann muß jeder Lagerinsasse sich beim Lagerführer melden mit der Bitte, sich waschen zu dürfen.“

Von ¾8—4 Uhr Gesangsstunde mit dem Lied: „Hakenkreuzfahnen wehen über Deutschland.“

Abends um 8½ Uhr muß sich das ganze Lager auf dem Hof aufstellen, und zwar unter einem brennenden Hakenkreuz, und dann wird

gemeinsam das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Wer nicht singt, wird mit dem Gummiknüppel bearbeitet. Dann heißt es „Kehrt“ und wer keine vorschrittsmäßige Kehrtwendung ausführt, wird ebenfalls schwer geschlagen. Bei Tage werden die Inhaftierten zum größten Teil mit Landarbeiten beschäftigt.

Eines Tages meldete sich eine ausländische Journalistengruppe zur Besichtigung des Lagers an.

Am Tage vor der Besichtigung war großes Aufräumen, Einstellung der Arbeit und Auswahl derjenigen, die Rede und Antwort stehen sollten. Alles wurde aufs beste vorbereitet und durchgesprochen und den Leuten gesagt:

„Weh Euch, wenn einer es wagen sollte, die Dinge anders zu schildern.“

wie Ihr Auftrag habt, dann könnt Ihr eure Knochen im Lager zusammenlesen.“ Die zer schlagenen Lagerinsassen wurden aufs Land abkommandiert. Darunter befanden sich zwei Juden namens Meyer und Strauß, die infolge von Schlägen auf das Ohr das Gehör vollständig verloren hatten. Zum Frage- und Antwortspiel wurden zehn Mann ausgesucht, die als Spelchellecker bekannt waren und die Gewähr boten, daß nichts Ungünstiges über das Lager an die Außenwelt kommen würde. Auf die Frage einer der Journalisten, wie es den Inhaftierten im Lager gefalle, erfolgte prompt die Antwort der vorher dazu Bestimmten:

„Bei uns ist alles in bester Ordnung, wir haben nichts auszusetzen.“

Die anderen mußten schweigen. Wehe dem, der es gewagt hätte, das zu sagen, was der Wahrheit entsprach.

So sind die Verhältnisse in Colditz und Sachsenberg, in denen allein 2400 Menschen ihrer Freiheit und Ehre beraubt sind und bestialisch gemartert werden.

Wenn Göbbels die ausländischen Journalisten auffordert, die deutschen Gefangenenlager zu besuchen, so tut er es in der Absicht, sie zu betrügen, wie sie in Colditz und Sachsenberg betrogen worden sind.“

Steuerabbau unmöglich

So wenig wie der sagenhafte Vierjahresplan, so wenig wird auch der pomphaft angekündigte Steuerabbau im Dritten Reich Wirklichkeit werden. Als am 23. März Hitler in Aussicht stellte, daß „die Steuermühle fortan an der Quelle und nicht mehr im Strome“ stehen werde, da erfüllte hellster Jubel die Herzen der Kapitalisten, Agrarier und Mittelständler. Endlich sahen sie den Zeitpunkt in greifbarer Nähe, wo sie keine Steuern mehr zu bezahlen haben würden, das allein eine Aufgabe der Verbraucher und der arbeitenden Schichten sei. Mehr als ein halbes Dutzend Mal hat der kleine Handelsschullehrer, der Staatssekretär Reinhardt, der den immer noch als unzuverlässig angesehenen Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk zu kontrollieren hat, geschworen, die große Steuerreform, die das Dritte Reich zum Paradies machen würde, stehe unmittelbar bevor.

Nun ist auch diese Seifenblase geplatzt. Am 8. September tagte der Steueraus-schuß des Deutschen Industrie- und Handeltages. Dabei erklärte der Ministerialdirektor Dr. Hedding, daß ein festumrissenes Steuerprogramm der Regierung überhaupt nicht bestehe. Eine Verlängerung der Steuergutscheine über den 30. September hinaus sei nicht in Aussicht genommen. Eine allgemeine Steuersenkung sei zwar wünschenswert, doch seien Mittel dafür in absehbarer Zeit nicht vorhanden. Eine ähnliche Erklärung gab der Ministerialdirektor Dr. Frielinghaus für Preußen ab.

An Steuerreform oder Steuerabbau ist nach diesen Erklärungen nicht zu denken. Für ernsthafte Menschen ist das keine Ueberraschung. In dem ersten Halbjahr Hitlerregierung ist der nachgewiesene Fehlbetrag in Reich, Ländern und Gemeinden um mehr als 500 Millionen Mark gestiegen. Er wächst zusehends weiter. Und wenn erst die Schuldverpflichtungen zur Einlösung präsentiert werden, die das Reich für die Steuerkutscheine, für die Arbeitsbeschaffung, für die Sanierung bankrotter Banken und Industrieunternehmen, für die Subventionen an die Landwirtschaft übernommen hat, dann ist der Bankrott der Reichskasse ebenso wenig aufzuhalten, wie jetzt bereits der Bankrott großer Gemeinden fast täglich eintritt.

Die Masse der gläubigen Anhänger des neuen Regimes aber hat an diese Versprechungen Hitlers geglaubt. Nun erfährt sie aus der Ankündigung des Ministerialdirektors Dr. Hedding, daß eine Verlängerung der Steuerkutscheine über den 30. September 1933 hinaus nicht möglich ist, daß also in Wirklichkeit der angekündigte Steuerabbau durch eine Steuererhöhung ersetzt wird. Mittels der Steuergutscheine ist die Steuerlast der einzelnen Steuerpflichtigen um rund eine Milliarde Mark ermäßigt worden. Die Umsatzsteuer, die vorher 2 Prozent ausmachte, wurde um 40 Prozent, also auf 1,2 Prozent gesenkt. Jetzt tritt vom 1. Oktober an die Erhöhung auf 3 Prozent ein. So ist es auch bei den Realsteuern der Länder und Gemeinden, die ebenfalls durch das Steuergutscheinsystem ermäßigt worden waren.

Zweifellos wird das die Ernüchterung im Lager des Mittelstandes und des Bauerntums, die teilweise bereits zu großen Enttäuschungen geführt hat, noch verstärken. Weit wichtiger ist aber im Augenblick die wirtschaftliche Rückwirkung der Steuererhöhungen. Produktion und Verbrauch werden mit einer Milliarde Mark neu belastet werden. Die Preissteigerungen, bereits seit Monaten im Gange und durch die Errichtung von Kartellen stark gefördert, erhalten einen neuen Antriebs. Alle Waren werden teurer werden. Der Absatz aber wird sinken. Dann droht wiederum das Gespenst wachsender Arbeitslosigkeit.

Wer den „Neuen Vorwärts“

kauft, abonniert, verbreiten hilft oder in sonstiger Weise

fördert

der hilft im Kampfe für ein neues Deutschland der Freiheit und der Menschlichkeit,

der dient

den Unterdrückten und Ausgebeuteten im Geiste

der sozialistischen Revolution!

»Neu beginnen«

Heft 2 der Sozialdemokratischen Schriftenreihe, Umfang 64 Seiten; mit kartoniertem Umschlag, Preis K 4.—, bezw. österr. Schilling —85, schweiz. Fr. —60, holl. Gld. —30, franz. Franks 3.—, Dollar —20, £ —10, Auslieferung durch „Graphia“, Druck- und Verlagsanstalt, Karlsbad

soeben erschienen!

Mißhandelte Frauen



Wenn die braunen Sadisten glauben, ihre Brutalitäten vor der Welt verbergen zu können, so irren sie. Die Klagelaute der Opfer dringen durch die dicksten Kerkermauern. Häufig sind es SA-Leute, die von dem blutigen Handwerk abgeschreckt, alle Schändlichkeiten ihrer Kameraden enthüllen. Längst wurde Hitler-Deutschland aus der Liste der zivilisierten Staaten gestrichen, und ausländische Blätter empören sich immer aufs Neue gegen die Schreckenstaten in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern. Daß auch Frauen mißhandelt, geschlagen, gefoltert werden, ist unfassbar für jeden, der einen Funken Menschlichkeit in sich trägt.

Der „Manchester Guardian“ enthüllt wieder einige krasse Fälle. Er schreibt:

Eine typische Haftanstalt unter braunem Terror ist das Militärgefängnis zu Berlin-Tempelhof. Etwa 200 bis 300 Gefangene kommen wöchentlich dort an. Viele werden in Handschellen gehalten, andere müssen viele Stunden lang aufrecht stehen, Gefangene mit schwachen Augen werden ihrer Gläser beraubt.

Unter ihnen sind Edith Baumann, Max Köhler und Karl Baier von der SAP, die am 22. August verhaftet wurden. Sie müssen auf dem blanken Boden ohne Decken schlafen, sie haben keine Seife und keine Handtücher und

erhalten so wenig Nahrung, daß sie immer hungrig sind.

Zum Kreuzverhör werden die Gefangenen in das Staatspolizeiamt Prinz-Albrechtstraße gebracht. Die Kreuzverhöre werden von Braunhemden und von Agenten der Geheimen Staatspolizei durchgeführt. Sie dauern oft 12 oder 13 Stunden, am Ende und während dieser Zeit erhalten die Gefangenen überhaupt keine Nahrung. Das Verhör wird manchmal unterbrochen, um den Gefangenen durch grausame Methoden einzuschüchtern. Er wird in den Keller geschleppt und dort geschlagen.

Zwei der weiblichen Gefangenen wurden in der Prinz-Albrechtstraße geschlagen:

Lilly Adelt, die noch nicht 17 Jahre alt ist und eine andere, vermutlich eine Kommunistin, deren Namen nicht festgestellt ist (sie wurde mit einer Peitsche übers Gesicht geschlagen). Die Schläge werden hauptsächlich mit Gummiknütteln ausgeübt.

Während des Verhörs werden die Gefangenen oft durch einen Nazi, der sie von rückwärts angreift, zu Boden geworfen. Wenn sie nicht sofort wieder aufstehen, werden sie mit Fußtritten bearbeitet. Max Köhler wurde so mißhandelt, daß der Arzt ihm Haftunfähigkeit bescheinigte. Er wurde trotzdem weiteren Kreuzverhören unterworfen, man brachte ihn auf einer Tragbahre herbei.

Die Gefangenen werden fortgesetzt von ihren Peinigern gehöhnt und beleidigt... Unter denen, die die schlechteste Behandlung zu erlangen hatten, waren Edith Baumann und Karl Baier.

Ähnliche Brutalitäten werden an den Gefangenen in der Columbiastraße verübt.

Daß in Deutschland Frauen mißhandelt werden, hat der Nationalsozialist Graf Reventlow in seinem Brief an Hitler und den Oberl. SA-Führer Röhm in einen öffentlichen Aufruf bestätigt. Die autoritäre Staatsführung ist aber entweder nicht willens oder nicht imstande, diese Kulturschande zu beseitigen.

zu erfassen und an seinem Aufbau mitzuwirken. Denn der Sozialismus kann ja nicht einfach von oben her dekretiert werden.

Das gegenwärtige deutsche Arbeitsrecht, besser gesagt, die gegenwärtige Rechtlosigkeit, hat die Aufgabe und den Zweck, den Kapitalismus zu erhalten. Das Arbeitsrecht aber, das die Arbeiterklasse nach der Eroberung der politischen Macht einführen wird, muß ein kollektives sein und hat die Aufgabe und den Zweck, das Proletariat für den Sozialismus reif zu machen.

...Die Idee neu zu beleben, das gegenwärtige staatliche und gesellschaftliche Sein mit marxistischen Erkenntnissen zu durchdringen, den Sinn der deutschen Arbeiterschaft für die geschichtliche Größe ihrer Aufgabe, den sie verloren hat, neu zu wecken, das ist ebenso sehr unsere Aufgabe, wie die Prüfung der Frage, ob unsere Politik in der Vergangenheit der Größe unserer Ideen und Zielsetzung angemessen gewesen ist. Diese Arbeit muß mit längeren Zeiträumen rechnen. Reine Machtpolitik kann einen Systemwechsel in kurzer Zeit herbeiführen, die gelstige Grundhaltung der Menschheit ändert sich in längeren Fristen und erst die Veränderung der geistigen Grundhaltung verbürgt die Sicherheit des Neuen...

— — — ein Zitat aus dem ersten Heft der

Monatsschrift „Sozialistische Revolution“

die erstmalig im Oktober erscheint. Teilen Sie die oben wiedergegebene Auffassung (aus dem Artikel: „Der Rückfall in den Machtstaat“) dann müssen Sie Ihre Verbreitung fördern. Sie fördern sie, wenn Sie die „Sozialistische Revolution“ lesen. — — Also, wir erwarten Ihre Bestellung.

Im Deutschland von heute ist es unmöglich, im Sinne der wohlverstandenen gewerkschaftlichen Tradition tätig zu sein. In der Vergangenheit hat man vielfach geglaubt, die gewerkschaftlichen Aufgaben seien erschöpft gewesen, wenn die Lohnregulierung und Unterstützungszahlung erfolgt sei. In Wirklichkeit waren den Gewerkschaften viel größere Aufgaben gestellt. Sie waren der eine Flügel der Arbeiterbewegung, die dem Sozialismus zum Durchbruch verhelfen soll, die Partei der andere. Und da heute jede Betätigung im Sinne dieser hohen Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung unmöglich ist, so ist es Pflicht eines jeden Gewerkschafters, mit dabei zu sein, wo der politische Kampf gegen die nationalsozialistische Gewalt Herrschaft geführt wird. Denn das Endziel aller gewerkschaftlichen Tätigkeit ist die Befreiung des Proletariats, ist der Sozialismus.

Sie fahren wie verrückt!

Ein Autounfall des Berliner SA-Gruppentführers, Stadtrat Ernst, wurde von oppositionellen sächsischen SA-Leuten zum Anlaß genommen, ein Flugblatt zu vertellen, in dem festgesetzt wurde, daß seit dem 1. Juli 1933 insgesamt 80 nationalsozialistische Minister, Oberpräsidenten, Staatsräte, SA- und SS-Führer sowie Leiter der „deutschen Arbeitsfront“ und der NSBO Autounfälle erlitten haben.

Der Nationalchirurg Sauerbruch als Nazipropagandist

Der Geheimrat Professor Dr. E. P. Sauerbruch, Direktor der chirurgischen Universitätsklinik in Berlin, ist ein weitberühmter Arzt. Er hätte es gewiß nicht nötig, sich zum Schleppenträger der Nazipropaganda machen zu lassen. Aber, er läßt es geschehen.

Von Sauerbruch gezeichnet, geht ein „offener Brief“ an die Aerzteschaft der Welt. Darin appelliert der große Chirurg an seine „zahlreichen beruflich-freundschaftlichen Beziehungen zum Ausland“; er hofft, daß seine Mitarbeit an der Abrüstungsdebatte — sie und nicht etwa Fragen der Hygiene und der Wohlfahrt sind der Inhalt des Briefes — „nicht mißdeutet oder gar abgelehnt sondern richtig gewertet wird“.

Nun ist es gewiß das gute Recht eines jeden Bürgers, sich um so wichtige Fragen, wie deren eine die Abrüstung ist, zu bekümmern; immerhin hätte Sauerbruch bedenken sollen, daß er hier nicht als Sachverständiger spricht und leicht als ein Däplerter sprechen könnte. Er hätte vielleicht auch sich erinnern dürfen an die blamablen Reinfälle, die schon oft genug politische Kundgebungen deutscher Fachgelehrter kennzeichneten. Aber auch das mag hingehen. Was aber toll die Welt, die hinlänglich wissende, dazu sagen, daß Sauerbruch, Repräsentant der deutschen Aerzteschaft, es fertig bekommt, Ausführungen zu decken, die gewiß Selbstverständliches enthalten, die aber, von der deutschen Aerzteschaft gesagt, schamlose Unredlichkeiten sind.

In dem von Sauerbruch gezeichneten Brief heißt es:

„Es ist eines der unwandelbaren, unantastbaren Gesetze der Menschheit, daß ihre Aerzte frei von zeitgebundenen Kräften ihr Werk tun. So sehr auch die Medizin als Wissenschaft ihr wechselndes Gepräge von einzelnen Kulturepochen empfängt, die ideale Haltung des Arztes bei seiner verantwortungsvollen Arbeit muß unbeeinträchtigt und menschlich frei bleiben. In der unmittelbaren Beziehung zu jedem Kranken, der sich ihm anvertraut, liegt seine königliche, ja göttliche Sendung.“

Herrliche Worte und großartige Wahrheiten! Man möchte meinen, daß sie der Ausgang für ein Verdammungsurteil seien gegenüber dem Hitlerdeutschland, das die Freiheit des Arztes auf schimpflichste Weise geschändet hat. Oder weiß Sauerbruch nichts von der Vernichtung ungezählter deutscher Aerzte durch den Nationalsozialismus, weiß er nichts von der brutalen Anwendung des Arterparagrafen und der „politischen Unzuverlässigkeit“, diesen infamen Drosselschlingen gegen tausende seiner Kollegen?

Sauerbruch glaubt, „national“ zu handeln. Aber nur der Geistesarbeiter, der sich gegen das Deutschland von heute empört, rettet damit vor den Augen der Welt ein Stück des deutschen Ansehens. Wer sich ihm unterwirft, macht sich selber und seiner Nation nichts als Schande.

Tanzt deutsch!

Der Düsselortler „Mittag“ eine besonders ergiebige Quelle neudeutscher Komik, bringt am 19. September eine glorreiche Reportage über die Gleichschaltung im deutschen Tanzunterricht. Auf amtlichen Wunsch, so mitteilte der Vorsitzende des Kongresses der Tanzlehrer im Regierungsbezirk Köln, soll die Gleichschaltung des Unterrichts für Tanz und Anstand erfolgen. Die Uneinigkeit in den eigenen Reihen müsse aufhören. Der Tanz habe von jeher im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens gestanden und der Stil einer guten Gesellschaft hänge von der Ausführung eines guten Tanzes ab. Die nationale Regierung habe für Disziplin gesorgt, damit sei die Disziplinlosigkeit der letzten Jahre glücklich beseitigt worden. Nach amtlicher Auffassung gehöre der Tanz unter die Abteilung Volksbildung.

Ein anderer Tanzmeister führte aus, daß es zunächst gelte, mit den unedlen Tänzen aufzuräumen. Es könne nicht angehen, daß von arischen Menschen Negertänze getanzt würden. Man wolle einen nationalen Tanz, der durch Maß und Zucht gekennzeichnet sei.

Die Zukunft des Arbeitsrechts Von einem deutschen Gewerkschafter

Die Sozialpolitik des demokratischen Staates war eine sehr gute Unterstützung im wirtschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse. Selbst der weitestgehende Abbau dieser Sozialpolitik konnte dem Unternehmen nicht genügen, weil damit die Kampfkraft der Arbeiterklasse noch nicht genügend geschwächt gewesen wäre. Deshalb ging man mit aller Energie an die völlige Vernichtung des kollektiven Arbeitsrechtes.

Die Verordnungen und Erlasse, die vor der Gewerkschaftsaktion erlassen wurden, bereiteten den Boden vor. Mit der Übernahme der Gewerkschaften durch die Nazis waren die Träger und Schöpfer des kollektiven Arbeitsrechtes zertrümmert. An Stelle der freien Wahl wirtschaftlicher und sozialpolitischer Vertreter durch die Arbeiterschaft trat die Ernennung. An Stelle des Vorschlagsrechtes der Gewerkschaften trat das der N. S. B. O. Man hob nirgends Gesetze oder Verordnungen über das Arbeitsrecht völlig auf, sondern sorgte nur dafür, daß alle gesetzlichen Institutionen der N. S. B. O. ausgeliefert wurden. Nach dem Willen des „Führers“ ist die N. S. B. O. eine kleine Truppe zur Durchsetzung des Nationalsozialismus in den Betrieben. Es ist also ganz klar, daß die N. S. B. O. niemals zum Schöpfer und Träger kollektiven Arbeitsrechtes werden kann. Dort, wo sie es werden könnte, sorgen die politischen Organe des Faschismus dafür, daß sie es nicht wird. Die heutigen Gewerkschaften in Deutschland sind bestenfalls Unterstützungsvereine. Sie sind aber nicht einmal das, sondern sie sind der Herrschaftsapparat über die Arbeiterklasse. Ohne freie und unabhängige Gewerkschaften kein kollektives Arbeitsrecht! Obwohl die arbeits-

rechtlichen Gesetze formell noch bestehen, ist doch das kollektive Arbeitsrecht völlig zerstört, weil man seine Träger und Schöpfer als solche zerstört und zerschlagen hat. Das Proletariat ist nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich vollständig entmacht.

Es erscheint gewiß sehr kühn, heute, wo die deutschen Faschisten verkünden, daß der gegenwärtige Zustand in alle Ewigkeit erhalten bleiben soll, von einem künftigen Arbeitsrecht zu sprechen. Und doch ist diese Kühnheit berechtigt. Es hat noch nie eine Despotie gegeben, die sich ewig erhalten hat, das wird auch der deutsche Faschismus erfahren. Ein Zurück nach Weimar gibt es dann nicht mehr. Mit dem Sturze des Faschismus wird auch der Sturz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verbunden sein. Und da ist es durchaus zweckmäßig, die Frage anzuschneiden, welches Arbeitsrecht unmittelbar nach dem Sturze des Faschismus zur Anwendung kommen soll.

Die Verhältnisse haben sich gewaltig geändert. Die Gewerkschaften sind im „totalen Staate“ Staatsinstitutionen geworden. Eine Generation Proletariats wächst heran, die vom kollektiven Arbeitsrecht, seinen Schöpfern und Trägern, nichts weiß. Wenn auch nun die Gewerkschaften sofort wieder unabhängig werden, so ist doch das kollektive Arbeitsrecht noch nicht wieder entstanden, weil die Gewerkschaftsmitglieder, weil die Arbeiterschaft es schließlich verlernt hat, es zu schöpfen und zu erhalten. Gerade für eine sozialistische Wirtschaftsordnung ist es notwendig, daß jeder einzelne Arbeiter geschult genug ist, nicht nur das kollektive Arbeitsrecht, sondern auch den Sozialismus in seiner Bedeutung

Nationalsozialistischer Sozialismus u. kapitalistische Wirklichkeit

Je weniger die Nationalsozialisten an die Verwirklichung des Sozialismus denken, desto mehr häufen sich die Definitionen ihres einzig „wahren“ Sozialismus. Da ist zunächst Trunkenbold Ley, Führer der Arbeitsfront. Er hat einen Aufruf losgelassen, in dem es heißt:

Wir wollen dem arbeitenden Menschen im Betriebe die Hand drücken. Es muß wahr werden, in diesem Winter darf kein Volksgenosse hungern und frieren. Die früheren Machthaber führten das Wort Sozialismus auf den Lippen, wir wollen es in die Tat umsetzen. Vorwärts mit Hitler gegen Hunger und Kälte!

Sozialismus ist also organisierte Bettel, sowie zwangsweiser Abzug von Lohn und Gehalt bei Arbeitern, Angestellten, Beamten und Reichwehrgelassen, die Verwandlung der Arbeitslosen, den die früheren Machthaber das Recht auf Unterstützung gewährleisteten, in einen Almosenempfänger. Dafür darf der Arbeiter sich aber nach demselben Ley als nordischer Herrenmensch fühlen.

Und nochmals Ley! Auf einer Massenkundgebung der Betriebsgruppe, Banken und Versicherung, auf der Reichswirtschaftsminister Schmitt als Hauptredner sprach, sagte dieser Führer der Arbeitsfront:

„Das beste Arbeitsbeschaffungsprogramm sei das Vertrauen und der Glaube. Das Beste in der Wirtschaft seien nicht Fabriken, sondern die menschliche Arbeitskraft. Nicht eine neue Wirtschaftsordnung tue not, sondern eine neue Gesellschaftsordnung. Wir würden neue Menschen, wenn wir Kameraden würden, geboren aus dem gemeinsamen Kampf um das Dasein unseres Volkes, und dann würden wir alles meistern.“

Es sind nur wenige Worte, aber sie haben viel Unsinn in sich. Oder vielmehr, der Ley muß viel Alkohol in sich gehabt haben, denn nüchtern hätte selbst er das Kauderwelsch nicht zusammengebracht. Also Nationalsozialismus ist keine neue Wirtschaftsordnung. Es bleibt bei der alten, die bekanntlich die kapitalistische ist. Aber, entdeckt Ley, er ist eine neue Gesellschaftsordnung. Dazu braucht keine neue Wirtschaft; es genügt, wenn Thyssen und der Ar-

beitslose Kameraden werden. Dann ist Leys Sozialismus verwirklicht.

Ein anderer Oberbonze! In der ersten Sitzung der Ausschüsse für Sozialpolitik und kaufmännisches sowie gewerbliches Bildungswesen, die in Berlin am 27. September stattfand, betonte der Präsident Dr. von Renteln, Sozialismus, jenes oft so falsch verstandene Wort sei nichts anderes als Gemeinschaftsbildung und in diesem Sinne sei auch die sozialpolitische Arbeit praktischer Sozialismus. Sozialisieren könne man nur die Gesinnung. Die Zurückdrängung der Menschen und des Menschlichen sei das Kennzeichen des marxistischen Sozialismus gewesen. Demgegenüber wolle der deutsche Sozialismus wieder den Menschen in den Vordergrund stellen.

Und deshalb stellen sie die Thyssen und Krupp in ihren Staatsrat und ihren Generalrat der Wirtschaft und die Arbeiter in die Konzentrationslager oder bestenfalls in die Stempelstellen und den Arbeitsdienst.

Aber nach der Farce kommt der Ernst, nach der so jämmerlichen scheinsozialistischen Phrase die kapitalistische Wirklichkeit zu Wort. Auf der schon erwähnten Tagung in München sagte der wirklich maßgebende Wirtschaftsminister Schmitt:

„Aufgabe des Staates gegenüber der Wirtschaft sei, sie zu überwachen, aber nicht einzugreifen... Die deutsche Wirtschaft werde nur dann wieder zur Blüte kommen, wenn es gelingt, die Rentabilität jedes einzelnen wirtschaftlichen Unternehmens sicherzustellen.“

Das ist deutlich: Wiederherstellung des Profits, das ist das A und O der Wirtschaftspolitik der nationalsozialistischen Diktatur. Das ist die Antwort des nüchternen Ministers auf den besoffenen Ley.

Der Sinn des Eintopfgerichts

Sozialismus der Tat

Am nächsten Sonntag, dem Deutschen Gedenktag, wird in Stadt und Land zum erstenmal das Eintopfgericht

Auch Hugenbergs „Lokalanzeiger“ ist heute „sozialistisch“ geworden und predigt Eintopf-Sozialismus, Patent Göbbels.

Strafsache Cohn

Kulturbild aus dem Dritten Reich

„Fuldaer Zeitung“ vom 16. September:

In einer Einzelrichtersitzung befaßte sich unlängst das Gericht mit der Strafsache Cohn. Herr Cohn, Inhaber des Manufakturwarengeschäftes Becker neben der Pfarrkirche, wurde beschuldigt, sich am 21. August d. J. in seinem Geschäft einer Kundin vom Lande, die eine Mütze kaufen wollte, in zudringlicher Weise genähert und

an dem Mädchen unzuchtige Berührungen vorgenommen zu haben. Die Anklage wegen tätlicher Beleidigung stützt sich auf Aussagen eines 33 Jahre alten Mädchens, das behauptet, bei einem Mützenkauf vom Geschäftsinhaber aus dem Laden in einen im ersten Stock liegenden Geschäftsraum geführt und dort von dem Angeklagten in zudringlicher Weise belästigt worden zu sein. Nach ihren Aussagen vor Gericht hat sie selbst den Wunsch geäußert, die Mütze vor einem Doppelspiegel (mit dem man sich auch von hinten sehen kann) anprobieren zu wollen. Zu diesem Zwecke hatte sie der Geschäftsinhaber in den Geschäftsraum im ersten Stock geführt.

Herr C bestritt aufs entschiedenste die Angaben der Zeugin

und betonte, bei der fraglichen Gelegenheit nur die bei einer solchen Anprobe üblichen und täglich häufig vorkommenden Bewegungen ausgeführt zu haben. Die Anprobe vor dem doppelten Spiegel habe es erforderlich gemacht, daß er der Zeugin den Kopf in die richtige Lage gerückt habe. Die ganze Szene war nach seinen Aussagen harmlos. Auch zwei Zeuginnen, die in dem Geschäft angestellt sind und während des Vorfalles im unteren Ladenraum weilten, der gegenüber dem in Frage kommenden Geschäftsraum keine Abschlusstür aufweist, entlasteten durch ihre Aussagen den Angeklagten. Bei den widersprechenden Aussagen des Angeklagten und der Hauptzeugin prüfte das Gericht die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen, wobei von einem hiesigen Arzt, bei dem das Mädchen gelegentlich in Behandlung stand, ein Gutachten abgegeben wurde. Es lautete dahingehend, daß

die hysterische Veranlagung der Zeugin, die nachweislich schwer nervenleidend ist

und sich nach ihren eigenen Angaben vor mehreren Jahren einmal sechs Wochen lang in der Universitätsnervenklinik in Marburg befand, die Vermutung zuließ, an und für sich harmlose Vorgänge würden sich in ihrer Einbildungskraft aufbauen und sich so zur fixen Idee ausbilden, von deren Richtigkeit sie selbst überzeugt ist.

Nach zweistündiger Verhandlung erging folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen tätlicher Beleidigung statt zu einer verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen zu

100 Mk. Geldstrafe

und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt, und zwar mit Rücksicht darauf, daß er noch nicht vorbestraft ist. In der Begründung wird gesagt, das Gericht habe sich nicht davon überzeugen können, ob alle Angaben des Mädchens objektiv wahr seien. Jedoch sei es überzeugt, daß die Zeugin die Vorfälle so glaube, wie sie sie geschildert habe. Es könne die Aussagen der Zeugin jedoch nicht in vollem Umfang für glaubwürdig halten. Eine tätliche Beleidigung liege immerhin insofern vor, als die Zeugin sich auch die wenn auch harmlosen oder scherzhaften Berührungen eines jüdischen Verkäufers nicht gefallen zu lassen brauche.

II

„Fuldaer Nachrichten“ vom 18. September:

Als vor wenigen Tagen der sattem bekannte tschechische Jude Cohn, Inhaber des Manufakturwarengeschäftes Becker & Co., durch die Straßen der Stadt Fulda geführt

wurde, weil er es gewagt hatte, sich an einem deutschen Mädchen zu vergreifen, da war die Öffentlichkeit gespannt, welche Strafe diesem typischen Vertreter seiner Rasse für seine Unverschämtheit wohl erreichen werde. Am Freitag Vormittag hatte sich nun Cohn

— aus der Schutzhaft vorgeführt —

vor Gericht zu verantworten. Sein ganzes Auftreten war das des frivolen, frechen Judengenossen. Höhnisch grinsend beantwortete er die Verlesung des Protokolls und die Aussagen der Zeugin.

Vor dem Richter leugnete selbstverständlich Jud' Cohn. Ein „harmloses“ Streicheln der Wangen der Zeugin gab er allerdings zu. Die bestimmten und ruhigen Aussagen der Zeugin, die merklich eine seelische Erschütterung auf Grund der Vorfälle erlitten hatte, stehen in krassem Widerspruch zu den Äußerungen des Angeklagten und stempeln ihn zum Lügner. Der Verteidiger des jüdischen Schmutzfinkens, Rechtsanwalt Dr. Büttner, versuchte mit an den Haaren herbeigezogenen Argumenten seinen Klienten zu entlasten. Für ihn war ausschlaggebend, daß die Zeugin vor Jahren auf 6 Wochen in einer Nervenheilanstalt war. Sie wurde aber als völlig gesund entlassen. Diese Tatsache genügt ihm allein, um ihr jetzt jedes logische Denken abzusprechen. Mit juristischen Spitzfindigkeiten gelingt es ihm, das Gericht von der „Unschuld“ des Ostjuden zu überzeugen. Herr Büttner, Spitzfindigkeiten gibt es im neuen Deutschland nicht mehr.

Heute gilt deutsches Recht!

Was uns Nationalsozialisten an dem gesamten Verlauf der Verhandlung ungeheuerlich und fast unglaublich anmutet, was wir weiter auf das Energischste ablehnen und was eigentlich heute vor einem deutschen Gericht nicht mehr vorkommen dürfte, ist die Tatsache, daß Cohn an einer seiner Angestellten — einem deutschen Mädchen — noch einmal das vorführt, was er nach seinen Angaben mit der Zeugin gemacht haben will.

Damit kam der Ostjude zu doppeltem Genuß! Hier ergibt sich übrigens die Frage: Wie konnte sich die Angestellte dies gefallen lassen und wie konnte das Gericht dies überhaupt gestatten?

Der Staatsanwalt nahm scharf Stellung gegen das Verhalten des Juden und beantragte wegen tätlicher Beleidigung 3 Monate Gefängnis. Das Gericht konnte sich aber von der Schuld Cohns anscheinend nicht überzeugen und „verurteilte“ ihn zu der „hohen“ Strafe von 100 RM., anstatt einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen.

Die Hinzuziehung des Sachverständigen Dr. Ruhl war völlig überflüssig, da ja seine Aussage, daß die Zeugin absichtlich die Wahrheit nicht verdreht von dem Gericht außer Betracht gelassen wurde.

In dieser Angelegenheit ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Nachschrift der Redaktion des „Neuen Vorwärts“:

Der Warenhausbesitzer Cohn aus Karlsbad, 30 Jahre in Fulda ansässig, hatte seinerzeit gegen die Boykottierung seines Geschäftes das tschechoslowakische Konsulat mit Erfolg in Bewegung gesetzt. Darum wurde das Unzuchtstheater gegen ihn aufgeführt. Das „deutsche Mädchen“, das im Kaufhaus nicht die geringste Spur von Aufregung gezeigt hatte, ging schnurstracks zur SA. Eine Stunde später wurde der unbescholtene alte Mann mit einem Schild: „Ich Jude habe ein deutsches Mädchen geschändet“ durch die Straßen gefahren. Das Warenhaus steht leer — kein Mensch wagt mehr, dort zu kaufen. Der Besitzer befindet sich „in Schutzhaft“.

Und Strafsache Weinbaum

Im Kaufhaus Blau in Breslau waren antifaschistische Flugblätter verbreitet worden. Da der Verbrecher nicht zu finden war, wurden 22 jüdische Angestellte entlassen. Der Inhaber des Geschäftes, ein strammer Nazi, namens Meyer, begnügte sich jedoch mit dieser Maßnahme nicht, sondern zeigte zwei der Entlassenen, die Einkäufer Weinbaum und Heilfron, wegen angeblicher „Sabotage“ der Geheimen Staatspolizei an. Weinbaum wurde verhaftet, Heilfron gelang es zu entfliehen. „Sabotage der nationalen Arbeit“ ist heute ein schweres Delikt, dessen man gerne einen anderen

beschuldigt, wenn die Geschäfte schlecht gehen. Offenbar glaubte sich Herr Meyer, der nur ein Strohhalm ist, vor seinem Chef — einem Herrn, der im Mai dieses Jahres die Taufe empfing — anders nicht mehr verantworten zu können.

Schutzhaft, weil zu billig!

Aus Hameln wird berichtet:

Wegen unverantwortlicher Preispolitik wurden die Stuhlfabrikanten Gebrüder Bähre in Marlenau in Schutzhaft genommen. Die Firma Bähre wird beschuldigt, ihre Stühle viel zu billig in den Handel gebracht zu haben. Darüber beschwerten sich die ebenfalls Stühle erzeugenden Tischlermeister der Umgegend beim — Deutschen Holzarbeiterverband, Zahlstelle Hameln. Die Verhaftung der Gebrüder Bähre erfolgte auf Anordnung (!) des Kreisleiters des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Die deutschen Gewerkschaften haben so ihre Aufgaben!

Die Großmutter des Windhunds!

Leipzig sorgt für Rassenreinheit im Hundereich

Aus Sachsen wird uns geschrieben:

Die Leipziger Hunde lassen ihre mehr oder minder reinrassigen Ohren hängen, keine Wurst schmeckt ihnen mehr und sie erfüllen die Straßen mit traurigem Gewinsel. Die Aerimsten sind von der nationalen Erneuerung ergriffen worden! Der Stadtrat hat sich ihrer erinnert und hat seiner Entrüstung darüber Ausdruck verliehen, daß Mischelien unter den Vierbeinern der Stadt nicht selten sind und daß die Unsittlichkeit in erschreckendem Maße zunimmt. Um hinfort alle renitenten Tiere zu strafen, die selbst im Dritten Reich noch nicht begriffen haben, daß der Hunde-Adel aus Blut und Boden gewachsen, nicht geschändet werden darf, hat der Stadtrat zu Leipzig in Sachsen

soeben eine Verordnung, die Hundesteuer betreffend, herausgegeben, nach der in Zukunft Bastarde und Hunde minderwertiger Rasse weiter RM. 60.— im Jahre zu zahlen haben, indes die edlen Rassehunde mit beglaubigtem Stammbaum nur RM. 20.— zu erlögen brauchen, da es gilt, die deutsche Hundezucht zu heben.

Nun wird die Jagd nach der Großmutter auch im Tierreich beginnen, nun wird eine Pinscherin, die sich einem Windhunde unsittlich nähert, an den Pranger gestellt werden. — Vielleicht werden auch besondere Laternenpfeile für die edlen Reinrassigen reserviert, um sie vor der Gesellschaft minderwertiger Unterhunde zu bewahren. Uebrigens trifft die Bestimmung, die auf die braune Tierfreundlichkeit ein seltsames Licht wirft, wieder mal die ärmsten Teufel, denn wer sich für RM. 1000.— und mehr einen Stammbaum leisten kann, vermag auch die Hundesteuer spielend zu bezahlen.

Es ist wirklich ungerecht, von Göbbels und Hitler auf die Minderwertigkeit der Bastarde im allgemeinen zu schließen, nicht jede Hakenkreuzung muß derart mißglücken. Andererseits liefern die Hohenzollernprinzen, die neuerdings bei allen SA-Aufmärschen als Paradeperde mitwirken, den Beweis dafür, daß auch ziemlich reine Rassen degenerieren, und der Menschheit Schande bereiten können. Wie dem auch sei — das Leipziger Straßenbild wird zweifellos durch den Bastard-Boykott erheblich gesäubert werden, und wenn die Leipziger Hunde nichts zu lachen haben, so wird die Welt über diese neueste Blüte an Hitlers Rassebaum desto mehr lachen.

Chemisch-pharmazeutisches Laboratorium nicht erfahrener Chemiker mit guten Fachkenntnissen. Bei Angeboten frühere Arbeitsstellen angeben. — Crisfeld-Farmakon Kischinev, Bessarabien, Rumänien

Im Winter kommen Sie nach Paris. Sie werden die größte Wohnlichkeit in diesen zwei Hotels finden

Hotel de Castille

(Madeleine) 37 — Rue Cambon
Zim. u. Mah. von 55 fr. Fr.
Restaurant — Garten

Hotel Cambon

(Champs-Elysées) 3 — Rue Cambon
Zim. u. Mah. von 45 fr. Fr.
Familienleben — Billig und behaglich

Zahnarzt

S. APATCHEWSKY
Erstklassige Ausführung — Spricht deutsch und englisch
24, Av. Friedeland
Paris (8e)
Fernsprecher: Carnot
38-13 — Métro: Etoile

Zahnarzt

Erstklassige Ausführung
Sprechstunde nachmittags
Spricht deutsch
36, rue Doudeauville
Paris (18e)
Métro (Untergrundbahn)
Château-Rouge

Wenn Sie ein Haus oder ein Geschäft irgendwo in England kaufen oder verkaufen wollen „so schnell wie möglich“ schreiben Sie an

Thomas & Francis

Häuser- und Güteragenten, 42, Grove Road, South Woodford
London, E. 18. Groß-Britannien